Gespräche im Bücherzimmer

über

die von Pastor Harms

zu Luthers Jubelfeier

herausgegebenen 95 Streitsätze.

Jean Paul Friedrich Richter zugeeignet.

Eine Mosaikarbeit

von

Christian Heinrich Schütze,
Prediger zu Barkau bei Kiel.

Zweites Heft.

Non sit nobis religio in phantasmatibus nostris; melius est enim qualecunque verum, quam quicquid pro arbitrio fingi potest.

Augustinus de ver. religione. Cap. 55.

Kiel 1818.
In Commission bei A. F. J. Schmidt.

Gespräche im Bücherzimmer

über

die von Pastor Harms

zu Luthers Jubelfeier

herausgegebenen 95 Streitsätze.

Jean Paul Friedrich Richter zugeeignet.

Eine Mosaikarbeit

von

Christian Heinrich Schütze,

Prediger zu Barkau bei Kiel.

Zweites Heft.

Non sit nobis religio in phantasmatibus nostris; melius est enim qualecunque verum, quam quicquid pro arbitrio fingi potest.

Augustinus de ver. religione. Cap. 55.

Kiel 1818.

In Commission bei A. F. J. Schmidt.

Vorlesung des Schlusses der zwanzigsten Thesis von Harms.

— Ein Vernunftgläubiger kann consequenter Weise gar nicht beten.

Vierzehntes Gespräch.

Das Gebet.

Savonarola. — Viertens klagen meine Feinde mich darüber an, daß ich mit Gott rede. — Diesen Ausdruck hab' ich nie gebraucht, und es ist gar meine Weise nicht, auf solche Art zu reden, wie alle Florentiner mir bezeugen können; aber, hätt' ich mich auch so ausgedrückt; so könnt' ich doch deshalb nicht strafbar werden; denn es steht nirgends geschrieben, weder im ganzen Korpus kanonicum, noch civile, noch in irgend einem klassischen Buche,

daß der, welcher sagt, er rede mit Gott, gestraft werden müsse [1]).

von Hippel. Kant wollte nicht beten. Dieser exemplarische Philosoph ist der Meinung, daß es der Schwärmerei Thür und Thor öffnen heiße, wenn man etwas Unsichtbares anreden wollte. —

Richter. Der Geist der Ewigkeit spricht über das jetzige Zeitalter folgende harte Worte aus: „Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an sich. Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der sonst unter den schmutzigsten Zeiten seine Wurzeln fortrieb, gewinnt in reiner Luft —

von Hippel. Was hilft die reine Vernunft, wenn das Herz nicht rein ist?

Richter. — keine Früchte. Wenn sonst Religion im Kriege war; so ist jetzt nicht einmal in der Religion mehr Krieg. — Aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, —

Ich. Verglichen Gespräch 20. Schellhammer.

Richter. — aus der zweiten Welt ein Sarg. — Leidenschaftlichkeit gehört eben nicht zum Siechthum der Zeit; nirgends wohnt so viel Aufbrausung, Nachlaß, Weichheit gegen sich und uner-

---

1) Hieronym. Savonarola. Epist. ad Alex. VI. In den Beweisen über Philipp von Comines Nachricht. S. 337.

bittliche Selbstsucht gegen Andere, als auf dem Krankenbette. — Auf diesem liegt dieses Jahrhundert. Wenn unter den Griechen die Männer sich eine hohe volle Brust als etwas weibisches wegschnitten; so geschieht jetzt dasselbe unter demselben Vorwand an der geistigen: und das Herz soll so hart seyn, als die Brusthöle darüber" [2]).

von Hippel. — — Also nach Kant heißt, etwas Unsichtbares anreden, der Schwärmerei Thür und Thor öffnen. Allein giebt es denn nicht Selbstgespräche, wider die nichts zu sagen ist? Reden wir nicht bei jeder Gedankenanstrengung mit uns selbst? Giebt es nicht eine Art von Umgang zwischen Seel' und Leib? von der man behaupten kann, daß eine gewisse Lebensart zwischen beiden statt finde? — —

Seneca. Allerdings. Wenn Abends das Licht aus dem Zimmer ist, und meine Gattinn, die meine Gewohnheit schon kennt, stille geworden ist, so gehe ich in Gedanken den ganzen verlebten Tag durch, und ziehe alles an demselben Gethane und Gedachte hervor. Ich verhehle mir nichts, übergehe nichts; denn warum sollt' ich mich vor meinen Fehlern fürchten? Ich kann ja immer so sprechen: Thue dies nicht wieder, Seneca! diesmal will ich es dir verzeihen! In der oder der Unterre-

---

2) J. P. Fr. Richter. Levana. Bd. 1. S. 108. 110.

dung warst du zu zänkisch; laß dich künftig nicht mit unverständigen Menschen ein. Du hast jener Person freimüthigere Erinnerungen gegeben, als die gebührte; da hast du ihn nun nicht gebessert, sondern erzürnt u. s. w. [3]).

von Hippel. — — Ist nicht ein himmelweiter Unterschied, leblose Dinge und den lebendigen Gott anreden? Der Stifter der christlichen Religion betete nicht nur selbst zu Gott, als seinem Vater; sondern lehrte die Menschen auch also beten, um ein gewisses Familienband zu knüpfen. — An Gott glauben, beten, Gutes thun um Gotteswillen — ist alles eins und dasselbe [4]).

Herder. Wenn Augustin sich in seinen Selbstgesprächen unmittelbar an Gott wandte; so wandte Petrarch in seinen sich an Augustin, seinen Lehrer. Dies war sehr natürlich für den, der auch an Cicero, Varro und Livius Briefe schrieb, als ob diese noch lebten; der mit Abwesenden wie mit Gegenwärtigen umging; ja, der überhaupt mehr in der Entfernung als in der Gegenwart, mehr in der Einbildung als im Genuß des Daseyns lebte. Seltne Wesen dieser Art sind gleichsam geflügelte Geschöpfe, Schmetterlinge, die von Blüthen nur

---

3) Seneca. de ira. Libr. 3. Cap. 36.

4) von Hippel. Siehe Schlichtegrolls Biographie von Hippel. Gotha, 1801. S. 35 u. 36.

das Feinste kosten wollen, und in dunkelen Stunden, wenn sie gewahr werden, daß noch das Gespinnst der Raupe an ihnen hängt, aus sich selbst hinaus=zufliegen streben, und also tapfer mit sich kämpfen. Es kann nicht fehlen, daß wenn ihre sonderbaren Selbstgespräche, ihre innern moralischen Kämpfe Andern vor Augen kommen, die nicht von einer so feinen Natur sind, um sich gleichsam selbst zerthei=len und also mit sich streiten zu können, sondern immerdar höchst zufrieden mit sich leben, sie diesem ein Aberwitz, eine Schwärmerei, eine hochmüthige und am Ende doch unnütze Thorheit scheinen [5]).

von Müller. So viele trockene Philoso=phen arbeiten an Erstarrung der Empfindungen, daß einem auch Gespenster recht sind, wenn sie die Phan=tasie erhöhen [6]).

von Alxinger.

O Frömmigkeit, o fester Glaube!
Und du, das trostvoll stets an ihrer Seite geht,
Du seelerhebendes Gebet!
Wie groß ist eure Macht! ihr helfet aus dem Staube

---

5) Herder. S. VII und VIII. in der Vorrede zu J. G. Müllers Bekenntnissen merkwürd. Männer von sich selbst. Winterthur. 1791. Bd. 1.

6) von Müller. In Uebersicht der neuesten Li=teratur zum Morgenblatt gehörig. 1810. No. 16. S. 64. Col. 1.

Dem Unglückssohn empor, ihr wirkt und
stärket mehr,
Als aller Prunk von Weisheitsgründen! — —

Ich. O freilich! Grade solche unkluge Behauptung Kants über das Gebet beweist den Mangel an Menschenkenntniß eines Stubengelehrten; beweist, wie wenig der Prunk trockener Philosophie für Wesen passe, die mit Vernunft und Phantasie zugleich dotirt sind; beweist endlich den entscheidenden Vorzug des Christenthums vor allem philosophischen Räsonnement, weil Vernunft und Phantasie in ersterem gleiche Befriedigung findet.

von Alxinger.

— — Gebôt auch über uns ein blindes Ohngefähr;
So sollte man zum Trost der Menschheit euch
erfinden [7]).

Ich. Diese letzten beiden Strophen, mein guter Alxinger, sind zu wörtlich nachgeahmt dem bekannten Verse Voltaire's:

„Gäb' es auch keinen Gott, man müßt' ihn
sich erfinden!"

---

7) von Alxinger. Doolin von Mainz. Leipzig. 1797. Gesang 5. Stanze 21. S. 143.

Posidonius. Ein Weiser wird gerne beten und das Gute von Gott erbitten [8]).

Hippokrates. Es ist dem Menschen sehr anständig und heilsam, zu beten [9]).

Ein Unbekannter. Da das Gebet die innere Besserung des Menschen bewirken kann, womit folglich ein größeres Wohlfallen Gottes verbunden ist; so muß kein billiger Mensch es ganz verwerfen [10]).

Xenophon. Aber wir sollten selten beten, weil es sehr schwer ist, uns so gehörig zu fassen, und unsere Seele in den ruhigen, verbesserten und würdigen Zustand zu setzen, in dem sie hiebei seyn muß.

Seneca. Und es wäre thörigt, von Gott zu erbitten, was man selbst thun kann [11]).

Huber.

Nichts ist das Leben dieser Welt,
Nicht werth der Freud' und Klage!
Nimm diesen Hauch, wenn dir's gefällt,
Und gieb mir beß're Tage!

---

8) Posidonius. Libr. 1. de officiis. ap. Diog. Laert. 124.

9) Hippocrates. De Insomniis.

10) Allgemeine deutsche Bibliothek. Band 64. Stück 2. S. 399.

11) Seneca. Quam stultum est, optare, quum a te impetrare possis.

Doch, wenn mein kindisches Gebet
Mit deiner Weisheit stritte,
So gieb mir alles unerfleht,
Nur das nicht, was ich bitte [12])!

Ich. Καλὸν κἀγαθὸν! Das Gute mit dem Schönen gieb uns! Dies war bekanntlich das geistreiche Gebet der Lacedämonier.

Juvenal.

Wenn langes Leben, Schönheit, Gold, Gewalt
Und Ruhm die Menschen nicht erbeten sollen;
Wie? Soll der Mensch denn nichts erbeten? Nichts?
Darf ich dir rathen, Freund, so laß die Götter wählen,
Was vortheilhaft für dich und heilsam sey.
Statt dessen, was bloß deinen Sinnen schmeichelt,
Beschenken sie dich mit dem Nützlichen.
Mehr als der Mensch sich selber, liebt ihn Gott! — —

Sokrates. Schön betete ein alter Dichter: O Jupiter! gieb uns das Gute, wir mögen darum bitten, oder nicht; und gieb uns nicht das Böse, wenn wir es gleich erflehen!

Joh. Damascenus. Die Pedalier, ein

12) Huber. Morgenlied. Im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. 3te Abtheilung. Leipzig. 1774. S. 18.

indianisches Volk, erbaten sich von Gott nichts, als Gerechtigkeit.

Apollonius Thyaneus. Man muß so beten: Gib mir Gott, was mir nützlich ist!

Juvenal.

— — Uns treibt Natur und blinde Leidenschaft
Zum Ehestand, zum Wunsch nach Leibesfrucht;
Die Gottheit weiß, wie Weib und Kind geräth.
Doch, willst du Stoff zum Beten? Bete dies:
Gebt im gesunden Leibe mir gesunden Geist;
Ein Herz voll Muth, das nicht dem Tod' erbebt,
Für der Natur Tribut die letzte Stunde hält,
Das Last und Müh erträgt, im Zorne nicht entbrennt,
Nichts heftig wünscht, dem alle die Beschwerden,
Die Herkules bestand, mehr als die weichen Betten
Des Sardanapalus und Schmauserei behagen.
Und hiemit zeig' ich dir, das, was du selbst
Dir geben kannst. Den Weg zur Lebensruh
Eröffnet wenigstens die Tugend dir allein.
Dem weisen Guten stehn die Götter stets zur Seite,
Du darfst Fortuna dir nicht erst zur Göttinn machen [13]).

Diotogenes. Es kleidet die Menschen sehr wohl, Gott vor der Mittags- und Abend-Mahlzeit anzuflehen, nicht als bedürfte die Gottheit

---

13) Juvenal. Satyr. X. vers. 346 — 366.

dies; sondern weil unsre Seele durch die Erinnerung an den höchsten Geist einen Schmuck erlangt. Denn da wir von der Gottheit abstammen, und ihrer theilhaft geworden sind; so gebührt es sich, daß wir sie verehren, und da sie gerecht ist, so müssen auch wir in allem, folglich zugleich in diesem Punkte gerecht handeln [14].

Wagner. Das ist ein königlicher Mann, welchen nichts besiegt, als das Schöne und Göttliche; dessen Knie nichts beugt, als die Andacht [15].

Moser. Bei meiner zweiten Reise nach Wien waren auf dem Schiffe auch einige Franziskaner. Indem etliche Personen an einem Tisch in der Karte spielten, lasen sie ihr Brevier; sahen aber zugleich dem Spiele zu, und wenn Jemand eine unrechte Karte ausspielte, fluchten sie: daß dich der und der! So hättest du ausspielen sollen! und beteten dann wieder fort. So wenig Religion ich damals auch selbst hatte; so unbeschreiblich ärgerlich war es mir, und ich dachte: wenn eine Kuh so viel Verstand hätte, würde sie erkennen, daß dies ohnmöglich eine Gottesverehrung heißen könne [16].

---

14) Diotogenes. In Thesaur. Philosoph. Moral. pag. 212.

15) Ernst Wagner. Reisen aus der Fremde in die Heimath. Hildburgshausen. 1808. Thl. 1. S. 111 und 12.

16) J. Jak. Moser. Lebensgeschichte, von ihm

Tiede. Der Mensch mag lieber disputiren, als beten; im ersten Falle dünkt er sich groß, im letzteren muß er klein werden [17]).

Lessing. Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebet [18]).

Harms. Beten ist mehr als denken, denn es ist ein Stillstand des Denkens in seiner Höhe, der Seele Halt und Ruhe in Gott [19]).

Ich. Dein Ausspruch, klassischer Lessing, steht, wie du selbst, durch alle künftige Jahrhunderte. Dein Ausspruch, Harms, klingt; ist, wie Ton und Mimik, nur für die Gegenwart. Was mehr ist, als denken, läßt sich nicht denken. Also gieb auch keine Definition des Gebets, durch dein Wort: ist.

Kant. Da haben wir's. Das Gebet öffnet der Schwärmerei Thür und Thor.

Montaigne. Mag's doch. Bloß das Gute kann gemißbraucht werden.

Ich. —— Wäre das Gebet also nicht etwas Gutes, so könnt' es nicht zur Schwärmerei gemiß-

---

selbst beschrieben. Frankfurt u. Leipz. 1783. Thl. 4. S. 5.

17) Joh. Fr. Tiede. Unterhalt. mit Gott in den Abendstunden. Halle. 1775. S. 24. 3te Aufl.

18) Lessing. Minna von Barnhelm. Akt 1. Sz. 7.

19) Klaus Harms. Sommerpostille. Kiel. 1811. S. 53.

braucht werden. Wer kann z. B. den Gespensterglauben mißbrauchen? Niemand. Denn jener ist schon in sich etwas Schlechtes. Er ist schon gemißbrauchte gesunde Vernunft; kann also nicht erst gemißbraucht werden. — Aber wieder zu dir, Harms. Beten ist also mehr als denken? Warum?

Harms. Weil es ist ein Stillstand des Denkens in seiner Höhe, der Seele Halt und Ruhe in Gott.

Shakspeare. Das versteht Gott selbst nicht; wenn er nicht mehr davon versteht, als ich.

Ich. Der Seele Halt und Ruhe in den Armen des heidnischen Gottes Morpheus, des Schlafs, ist mit einem Stillstand des Denkens verbunden; aber wenn eine Seele sich zu Gott erhebt; so erhebt sie sich zur Beschäftigung mit ihrem schönsten, höchsten Gedanken; und um sich mit dem würdig beschäftigen zu können, soll sie, nach deiner Meinung, nicht denken? Ein gedankenloses Gebet ist, wenn nicht Spötterei, doch Schwärmerei. — Vernunft soll von euch Mystikern nun einmal allenthalben fortgeschafft werden, und dies hält für rathsam — eure Vernunft. Lustig genug. Nach deiner Thesis, die wir hier durcharbeiten, soll daher auch ein Vernunftgläubiger consequenterweise gar nicht beten können. Wieder lustig genug. Glaubt er nicht an eine höchste Vernunft? Antwort: ja; wohl, so kann er consequenterweise auch

zu dieser höchsten Vernunft in Bitte, Preis und Dank seine Seele erheben. Aber du denkst, Harms, (denn sonst wäre deine Behauptung Unsinn) unter Vernunftgläubigen, einen bloß an seine eigene Vernunft Glaubenden, kurz, einen theoretischen Atheisten, den es, Gott lob! auf der Erde nie gegeben hat. Aber so rührt ihr Mystiker eure Worte durcheinander. So war es Goetze in Hamburg, wenn seine Scheltperioden in den Schriften an die Reihe kamen, gleichviel, welche Scheltworte ihm vorkamen: Irrlehrer! Vernunftgläubige! Vernunftchristen! Ungläubige! Atheisten, kurz alle die, von welchen deine 47ste Thesis ein Lexikon in Nuce liefert. — Wie willst du den Philosophen Seneca betiteln? Als einen vernünftigen Christen, oder christlichen Vernünftigen? Und der betete herrlich!

Strauch. Die Sage, daß der Philosoph Lucius Annäus Seneca ein Christ gewesen sey, ist eine Fabel [20]).

Lipsius. Otto Frisinger behauptet, in Seneca's Schriften mehr Christenthum als Heidenthum gefunden zu haben [21]).

Erasmus. Ist Seneca ein Christ gewesen;

---

20) Aegidius Strauch. Dissertatio Christianismo Senecae examinato. Jena. 1706.

21) Lipsius. De vita et scriptis Senecae, c. fin.

so hat er sehr heidnisch: ist er aber ein Heide gewesen; so hat er sehr christlich geschrieben.

Ich. — — Und er betete herrlich! Armer Sokrates! Armer Plato! ihr habt consequenterweise nicht beten können, sagt Harms; oder er denkt, wie gesagt, unter Vernunftgläubige, Gottesleugner. Dann meint er euch nicht; dann meint er Menschen, deren es nie gegeben hat. — Lehre uns beten, Harms. Zeige uns die Möglichkeit, auf deine Art zu beten, damit wir die Art prüfen können; zeige uns die Möglichkeit, unser Denken zum Stillstand zu bringen, wenn unsere Seele sich zu ihrem höchsten Gedanken erhebt. Du hast doch wohl auch gebetet, ehe du deine Theses verfertigtest. — —

Harms. O ja. Ich habe meinestheils in fünf und neunzig Sätzen gegenwärtige Gebrechen unserer Kirche gerügt, auf die Gefahr großen Unglimpfs bei geistlichen und weltlichen Brüdern, doch nicht ohne ein vorgelegtes gutes Vaterunser, welches auch Luther thun lehrt in solchen Dingen [22]).

Ich. Also das Vaterunser hast du gebetet. Auch ich kenne kein schöneres, keins von reicherem Umfange. Du hast es nach deiner obigen Aussage gebetet mit einem Stillstande deines Denkens.

---

22) Klaus Harms im Vorworte zu den Thesen.

Dies kann nichts anders heißen, als du hast während des Betens nicht durchdacht den großen Inhalt der ersten, nicht den der zweiten Bitte u. s. w., du hast bloß empfunden, und was? das du uns nicht nennen kannst. Aber, ich bitte dich um Gottes willen! da hättest du ja eben so gut jedes andere Gebet beten und deinen Thesen vorlegen können; ein weit kürzeres vorlegen können. Z. B. Eine sehr rechtschaffene alte Frau versicherte einst einem gebildeten Christen, daß sie beim Anblicke des herrlichen Frühlings unwillkürlich zum Gebete sich hingezogen fühle. Was betet ihr dann, fragte Jener? Sie antwortete: ich falte die Hände und rufe: O! — Sehr gut, sagte er, dabei bleibt in Gottes Namen. Mit solchem O-Gebete nimmt der gute himmlische Vater, der sich aus dem Munde der Säuglinge und Unmündigen ein Lob zugerichtet hat, gerne vorlieb da, wo nicht anders gebetet werden kann; aber von den Beten lehrenden Lehrern verlangt er doch wohl ein anderes Gebet Das Wort: Andacht, kommt her vom Denken an etwas und verbietet in sich den Stillstand des Denkens beim Gebete. Du hättest deinen Thesen ein gutes O! vorlegen können, es brauchte nicht eines guten Vaterunsers, wenn in deiner Seele ein Stillstand des Denkens obwaltete beim Gebete. Versteh ich deine Behauptungen nicht; so vergebe der Himmel dir die Sünde der Dunkelheit.

Harms. Aber Luther lehrt doch auch in solchen Dingen ein gutes Vaterunser vorlegen.

Ich. Er lehrte aber keinen Stillstand des Denkens beim Beten des Vaterunsers. Hier bist du nun einmal gut lutherisch; wärst du es doch in Hauptsachen, wärst du es auch in deiner 82sten Thesis, welche die Aufnahme der Vernunft in die Kirche widerräth, und dadurch Luthers 18ter Thesis, welche gute Ursachen der Vernunft und der heiligen Schrift in die Kirche hineinhaben will, widerspricht. Doch dies beiläufig. Vielleicht wird dies andern Orts weiter untersucht. Jetzt zum Vorigen zurück. Luther, sagst du, lehrte in solchen Dingen ein Vaterunser vorlegen? Wollest du erwägen, daß Luther aus der katholischen Kirche herkam, in welcher die täglich wiederholten Vaterunser nach dem Rosenkranze herabgebetet wurden; Luther seinen Zeitgenossen dies köstliche Gebet statt jedes andern Gebets nennen mußte; aber zuverläßig den jetzigen vernünftigen Christen Beifall geben würde, wenn diese sagen: jenes herrliche Gebet bleibt uns das umfassendste aller; aber wir glauben, man müsse jedesmal nach seinen Bedürfnissen und seiner Lage beten; so würden wir z. B., wenn wir Theses schreiben wollten, nicht das Vaterunser beten, denn was sollten wir in der Stimmung bei der vierten Bitte: unser tägliches Brod gieb uns heute! denken, etwa denken, laß uns, Gott, mit unsern Thesen etwas Geld verdienen? —

So denken wir, weil wir glauben, daß man beim Beten an Gott und den Gegenstand des Danks oder der Bitte, oder des Preises denken müsse. Harms hingegen, bei dem ein Stillstand des Denkens beim Gebete statt findet, kann das Vaterunser beten, wie jedes andere Gebet. Aber so beten, heißt nach unsrer Ansicht nicht würdig beten. Sollte Luther die so redenden jetzigen vernünftigen Christen tadeln? loben würd' er sie. — Willst du mir, lieber Harms, einen Gefallen erzeigen? So präge dir fest ein, daß die jetzige Idee einer fortschreitenden Reformation (gegen welche du laut deiner dritten Thesis ein Vorurtheil gefaßt hast, weil sie deiner Reformation, nicht der lutherischen, im Wege steht) bei vernünftigen Christen in so unschuldigen Dingen besteht, wie wir eben mit Luther abgemacht haben. Dies präge dir ein, damit du das Grundlose deines Schimpfens auf Andersdenkende erkennest. Den Gefallen, sagt' ich, sollest du mir erzeigen? — Nicht doch — dir selbst. — Siehe, Harms, du und ich dürfen uns doch wohl vor den Augen der Welt für ein Paar gute Menschen halten. — —

Plinius. Warum sollt' ich nicht auch mich zu den Guten zählen dürfen [23])?

---

23) Plinius. Libr. 4. Epist. 15. Cur non me quoque inter bonos numerem?

Ich. — — Wir Beide dürfen uns ferner gute Prediger nennen. Du wirkest in deiner mit Zuhörern erfüllten Kirche auf viele Herzen; meine ist seit den dreißig Jahren meines Amtes immer besetzt gewesen, selbst bei schlechtester Witterung nie leer, und im vorigen Jahrzehend, da manche Kirchen leer zu werden begannen, wurden in meiner, um Raum zu gewinnen, Sitzplätze angebauet. Mehr noch. Wir dürfen sonntäglich unsere Zuhörer zu jeder Tugend ermahnen, vor jedem Laster warnen, ohne den Vorwurf zu fürchten: berechtigt sind diese Lehrer nicht, ihres Wandels wegen, zu jener Ermahnung, zu dieser Warnung. Wenn aber bei dieser unserer Beschaffenheit ein Zuhörer uns sagen würde, ich kann euch wohl fünf Fehler und Schwachheiten nennen, die ihr an euch habt; so würden wir antworten: du kennst uns noch wenig, unsere Selbstkenntniß kann dir wohl zwanzig aufzählen. Wir ermahnen und warnen, so lange wir leben, sowohl uns selbst, als dich. Zugleich sind wir fest überzeugt, daß Gott alles ist, und wir nichts, als durch ihn, sind. — —

Paulus. Nicht ich; sondern Gottes Gnade, die in mir ist. Durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen [24].

---

24) Paulus. 1. Corinth. 15, 10.

Ich. — — Dabei sind wir heiter und guten Muths, sehen mit Kinder-Augen (in welchen Freude und wißbegierige Unwissenheit liegt) in die Wunder der entzückenden Schöpfung und erwarten nichts als Gutes hier und in einer andern Welt von einem solchen schaffenden Vater. — —

Goethe. Wie glücklich ist der über alles, der, um sich mit dem Schicksale in Einigkeit zu setzen, nicht sein ganzes voriges Leben wegzuwerfen braucht [25])!

Ich. — — Wohl uns, Harms, das brauchen wir nicht. — Ist nun die von uns angegebene Charakteristik treu; so wäre ja in uns Anlage, das immer mehr zu werden, was Jesus in den Worten verlangt: „Werdet wie Kinder; sonst könnt ihr nicht brauchbare Unterthanen in meinem unsichtbaren Reiche werden." Was heißt nun: werdet wie Kinder? —

Paulus. An Trugloſigkeit seyd Kindern gleich [26]).

Ich. — — Wie herrlich ist der unschuldige Kindessinn, da ist keine Tücke, keine Bosheit, kein Nachtragen, selbst nach den elterlichen Züchtigungen weint das Kind seinen Schmerz aus und

---

25) Goethe. Wilh. Meisters Lehrjahre. Th. 2. Bd. 7. K. 3. S. 109.

26) Paulus. 1. Corinth. 14, 20.

fällt wieder an das Vater- und Mutter-Herz. Aber will Jesus nicht mehr mit seiner Forderung, als diese Unschuld?

Paulus. An Verstande seyd nicht Kindern gleich; am Verstande seyd Männer [27]).

Ich. — — Dies ist denn nun auch noch die Meinung der vernünftigen Christen. Darf ich wohl, um es zu erläutern, hier eine kleine einfältige Geschichte erzählen?

Voltaire. Alle Gattungen von Erzähluugen sind gut; nur nicht die langweiligen.

Ich. — — Als fünfjähriger Knabe ward ich im elterlichen Hause, wegen meiner Drolligkeit und Liebe zum Gütlichthun bei Tische, Christian Bacchus genannt. Damals litt eines Tages mein guter Vater, Gottfried Schütze, heftig am Podagra. Meine Mutter saß leidend an seinem Bette; ich und meine drei Geschwister standen bekümmert neben ihr. Während eines heftigen Schmerzanfalles rief mein Vater: Kinder, bittet doch Gott, daß er meine Pein erleichtere. Sogleich fielen meine Geschwister und ich auf die Kniee und beteten. Als nachher der Vater sich erleichtert fühlte, war er, wie dann gewöhnlich, sehr munter; wir mußten uns auf sein Bette setzen. Da sagt' er unter anderm zur Mutter: Nun mögt' ich doch

27) Derselbe, daselbst.

wissen, was vorhin der Christian gebetet haben mag! „Sage mir, so wandt' er sich an mich: was hast du für deinen Vater gebetet?" Ich erwiederte: „ich habe gebetet: diese Speise gesegne uns Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist!" Gerührt drückte mein guter Vater mich an seine Brust und rief: das beste Gebet, das du in Vermögen hattest, weil es nach demselben sonst immer zu der dir lieben Mahlzeit ging, hast du für deines Vaters Gesundheit hergegeben! du bist ein guter Junge! — Behagt dies Geschichtchen Vielen seiner Einfalt wegen nicht; so gefällt es doch wegen seiner Kürze Voltaire. Mein Vater erzählte es in meinen Jünglingsjahren einst an Pastor Goetze in meiner Gegenwart, dieser war aber des Glaubens, der Meinung und des Dafürhaltens, mein Vater hätte mich, statt ans Herz zu drücken, väterlich, doch ernstlich und nachdrücklich erinnern sollen, daß man bei Gelegenheit und Veranlassung einer Krankheit sich keines Tischgebetes, so gut und schön dasselbe auch an Ort und Stelle sey, wie er auch gegen dasselbe durchaus nichts einzuwenden wisse, ja sogar, wie er hinzuzusetzen nicht umhin könne, sich selbst desselben, oft und zur rechten Zeit, das ist zu sagen, bei Tische, bediene, zu bedienen habe. Sieh da, Harms, in meinem Vater und in Goetze zwei gleich streng rechtgläubige Männer, aber welch ein Unterschied zwischen Beiden! Jener

ein hell denkender, heiterer, dieser ein bornirter Kopf. Mein Vater, der den fünfjährigen Sohn seines Gebetes wegen ans Herz drückte, würde jetzt den funfzigjährigen tadeln, wenn derselbe bei einer Krankheit der Seinigen ein gutes Tischgebet vorlegen wollte. Also deine Erklärung des Gebetes, Harms, nach der es ein Stillstand des Denkens in seiner Höhe ist, wird nie gültig werden, weil sie unbiblisch ist. Soll damit von dir gesagt werden: die Seele verliert sich in dem Anschauen Gottes, des Unausdenklichen? — Wenn der Adler sich in die Höhe schwingt; kann er auch nur durch vorgezogene Augen-Decken in die ihm zu mächtige Sonne schauen; aber dies hindert ihn nicht in der fortwährenden Richtung seines Fluges. So wird auch die Seele bei ihrer Erhebung zum Gebete in ihrer Gedankenreihe nicht behindert, obgleich die Decke vor dem Allerheiligsten, Unbegreiflichen ihr hängt. — Das Nicht-Denken beim Gebete dürfen wir Prediger nicht erst empfehlen, dies ist leider! gangbar genug. — —

Fielding. Die Menschen sind nur zu sehr geneigt, das anzubeten, was sie nicht verstehn [28]).

Ich. — — Was nicht rein vernünftig ist, kann auch nicht rein christlich seyn, weil das Christenthum der höchsten Weisheit seinen Ursprung ver-

---

28) Fielding. Tom Jones. Tom. 4. Book 11. Chapt. 2.

dankt. Dies ist die unschuldige Meinung vernünftiger Christen, die von dir, Harms, so lieblos in deinen Predigten und Thesen als Irrlehrer u. s. w. verdammt werden. Ihre Meinungen führen, nach deiner Meinung, (Thesis 3.) und reformiren das Lutherthum ins Heidenthum hinein. Wisse, daß deine reformirende Erklärung des Gebets durch einen Stillstand des Denkens das Christenthum einmal zur Veränderung — in den Mahomedanismus hineinführt. Undenkend, (unüberlegt) wie du, denkt der Koran über das Gebet. Hätt' ich nur gleich die Stelle zur Hand. — —

Cardanus. Ich kann andienen! Im Koran wird vorgegeben, daß die Engel und Gott selbst für Mahomed beten; und daß Gott bei den Geistern, seinen Dienern, schwöre [29].

Ich. — — Mahomed konnte nicht lesen und nicht schreiben; bei jenem Vorgeben konnt' er auch nicht denken. Und den solche Lehre enthaltenden Koran preist uns der kluge Boulouvillieres als ein der Bibel gleiches Werk an! — —

Bürger.

Der Mensch muß denken, ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Oechs- und Eselein im Stalle.

Ich. — — Gott betet, sagt also der Koran, für seinen Propheten Mahomed. Für Jemanden

29) Hieron. Cardanus. De subtilitate.

beten, heißt: für ihn Gutes, oder Abwendung eines Uebels erflehen. Da muß doch wohl ein Höherer als der Fürbitter ist, daseyn, zu dem er flehet. Wer ist nun der Höchste, zu dem der Höchste fleht? Da erscheint ja das Schreckenverhängniß des Hellenismus, unter welchem selbst der höchste Gott Jupiter stand. — —

Gellert.

Der Dichter Fürst, Homer, singt seiner Gottheit Rechte;
Wer ist sein Zeus? Ein Gott, der ich nicht werden mögte!

Ich. — — Hier im Bücherzimmer befindet sich ein Kupferstich, dessen Ansicht wegen der neuen Idee und Kraft des Ausdrucks schon manchen meiner Freunde erfreuet hat, und Folgendes darstellt: Jupiter sitzt da auf dem Olymp, unter demselben werden Christen von den Heiden abgeschlachtet. Der Gott Jupiter hält in der Rechten seinen Blitz und will ihn eben auf die armen Schlachtopfer hinabschleudern, als ein geschlängelter Blitzstrahl aus den Wolken über ihn seine Rechte lähmt. Voll Ingrim blickt er aufwärts, der Ausdruck seiner Gesichtszüge sagt: „Giebt es noch einen Höheren, als ich bin? Ist über meinem Olymp noch etwas Stärkeres, als meine Rechte?" — Köstlich ist diese Idee des Malers, um die Hoheit des Gottes der Christen darzustellen. Ist nun aber der betende Gott Mahomeds nicht dieselbe

kleinliche Figur, die etwas Höheres, zu dem sie betet, voraussetzen muß? — Zu solchem Wahnsinn führt nun am Ende das Gewöhnen zum Nichtdenken hin. — Nicht wahr, Harms? Es bleibt dabei? — —

Harms. Wobei?

Paulus. An Trugloſigkeit bleibet Kinder; aber bleibet nicht Kinder am Verſtande: am Verſtande ſeyd Männer.

Vorlesung der vier und zwanzigsten Thesis von Harms.

„Zwei Ort, o Mensch, hast du vor dir!" hieß es im alten Gesangbuche. In neueren Zeiten hat man den Teufel todtgeschlagen und die Hölle zugedämmt.

Funfzehntes Gespräch.

Beckers verfehlter sogenannter Todtschlag des Teufels.

Ich. Erst in neueren Zeiten, meinst du, Harms, sey der Todtschlag des Teufels geschehen?

Du mußt uns, um deinen Anklagen Schein zu geben, nichts aufbinden wollen.

Prior. Schriftsteller sollten lesen, ehe sie schreiben [1].

Anschines. Δια τουτο, οιμαι, ημας παιδας οντας, τας των ποιητων γνωμας (die Gedanken guter Köpfe) εκμανθανειν, ινα ανδρες οντες, αυταις χρωμεθα [2].

Bayle. Man hat mich versichert, daß Balthasar Becker oft in Gesellschaften sich so geäußert: „Ich habe vorigen ganzen Winter hindurch mich bemüht, wider die Gewalt, welche man dem Teufel zuschreibt, zu schreiben. Hätt' er die geringste Kraft; so würd' er mich wohl gestöhrt haben. Allein dies hat er nicht gethan und daraus zieh' ich den Schluß, daß seine Gewalt eine bloße Chimäre sey." — Beckers Gegner hätten mit besserem Grunde so schließen können: Weil dem Teufel an der verstockten Sicherheit der Menschen viel gelegen ist, und er sie eher in seine Stricke ziehen kann, wenn sie sich nicht vor ihm fürchten, noch in Acht nehmen; so hat er es sehr gerne gesehen, daß Doktor Becker die Menschen durch sein Buch in solche Sicherheit setzen wollen, und daher

---

1) Prior. Authors shou'd read, before they write.

2) Aeschines Orat. contra Ctesiphontem.

hat er ihn, bei Leibe nicht! in seiner Arbeit stören mögen! [3]).

Fielding. Das Sprichwort: der Teufel kehrt oft seinen Freunden den Rücken zu und läßt sie in der Noth stecken, ist eine Verläumdung des Teufels — —

Quevedo. Und man muß, sagte jene alte Frau, mit einer falschen Anklage selbst dem Teufel nicht Unrecht thun [4]).

Fielding. — — Vielleicht mag er bei solchen Menschen nicht durchaus treu seyn, welche bloß seine guten Zechbrüder, oder höchstens halb nur sein Eigenthum sind; aber gewöhnlich hält er bei denen steif und fest bis ans Ende, die sich seinem Dienste ganz ergeben haben, und ihnen hilft er aus allen ihren Verlegenheiten, bis der Kontrakt abläuft [5]).

Ich. Du, Harms, verstehst unter dem Todtschlagen des Teufels die Wegleugnung seines Daseyns. Mit diesem deinem Vorwurf hast du dich an den elenden Philosophen de la Mettrie zu wenden, den er trifft, aber nicht an Christen, denen

---

3) Pierre Bayle. Continuation des Pensees diverses sur les Cometes. p. m. 678.

4) Franc. de Quevedo Villegas, ein spanischer Dichter.

5) Fielding. Tom Jones. Tom. 5. Book 18. Chapt. 5.

jenes nie eingefallen ist. . Wer könnte, ohne die gesunde Vernunft zu verleugnen, Straförter leugnen?

Ein Unbekannter. Der Glaube an die Hölle und an die ewige Gerechtigkeit bleibt menschlicher, als der an Siberien, Botanibay und Cajenne, und es bedarf daher keines Betruges, um ihn in die Herzen der Menschen zu pflanzen.

Dante. Ueber der Pforte der Hölle standen die Worte: Von jeder Hoffnung scheide, wer hier eingeht [6])!

Ich. — — Wohl aber hat man in älteren und neueren Zeiten die abergläubischen und unbiblischen Begriffe von den mächtigen Wirkungen des Teufels zu dämpfen gesucht, wie dies namentlich von Balthasar Becker, Christian Thomasius und Johann Samuel Semler geschehen ist. Des Letzteren Versuche sind schon von Goetze und seinen Freunden genug bescholten; warum willst du, Harms, einen alten Streit wiederholen und beseufzen, durch den das Wahre vom Falschen längst geschieden ist, und doch von neuen Zeiten reden, als wissest du von den vorigen nichts. — —

Ein Unbekannter.

Als Semler aus der Welt den Satanas vertrieb,

6) Dante L'Infernal, Lasciate ogni Speranza, voi ch'entrate!

Rief Letzterer, gestützt auf seinem Wanderstabe:
Wie haben mich die Menschen doch so lieb;
Mich dau'rt die Welt, wo ich so treue Freunde
habe!

Ich. — — Der Dichter verstand Semler recht und läßt den Teufel nur von Semler vertrieben werden; aber die theologischen Schreier damaliger Zeit riefen schlangweg: Semler hat den Teufel todtgeschlagen, das ist: seine Existenz abgeleugnet. — Nach meiner Meinung denkt der vernünftige Christ über die hier zu behandelnde Sache so: „Mit angenehmen Gegenständen beschäftigt sich der Verstand des Christen. Nur ein einziger unangenehmer Gedanke kommt in seiner Ideenreihe vor — der Gedanke an seine Fehler und Schwächen. Ich bin, sagt sich der Christ oft, noch nicht, was ich jetzt schon seyn könnte, und also sollte. Bei meinem Streben nach Weisheit und Tugend hab' ich lange noch nicht den Gebrauch von meiner Zeit, meinen Kräften, Fähigkeiten und Lebensschicksalen gemacht, den ich gemacht zu haben wünsche. Dieser niederschlagende Gedanke hat aber die herrlichste Wirkung auf den erhöheten Ernst des Christen zur Besserung und also auf Erhöhung seines wahren Glücks. 2. Corinth. 7, 10. 11. Dieser Gedanke ferner wird durch die Ueberzeugung des Christen erträglich, daß er bei seinem Tugendkampfe dort einen Fehler abgelegt, hier eine neue

gute Eigenschaft sich erworben hat und bei seinem Fortschritte im Leben auch Fortschritte in der Tugend gemacht habe. — Aber jener Gedanke wäre der einzige unangenehme in des Christen Seele? Gewiß. Gott, Jesus, Weisheit, Tugend, Schönheit, Hoffnung, Leben, Unsterblichkeit, dies sind Gegenstände seiner Betrachtung, und diese bewirken Lebensfreude. — Im Gegentheil sind Furcht, Strafe, grobe Sinnlichkeit, Verbrechen, Tod, Teufel und Hölle keine Gegenstände, die auf den Verstand und die Phantasie des durch's Christenthum Gebildeten Eindruck machen. 1. Joh. 4, 8. Furcht kann nicht bei seiner Liebe zu dem großen und gütigen Vater statt finden, ächte Liebe (die sich nichts anders als Gutes von dem geliebten Gegenstande verspricht) verbannet die Furcht, die ja eine peinliche, ängstende Empfindung ist; wer sich also noch fürchten könnte, der liebte die Gottheit noch nicht aufrichtig. Strafen giebt es für den Christen nicht. — —

Kant. Die Leiden der Erde sind für den gebessertrn Christen keine Strafen mehr (ob er gleich immer erkennen muß, er verdiene Leidenerduldung, weil er in seiner Besserung doch immer davon ausgehen mußte, daß er das Böse ablegte und das Gute annahm); für ihn sind es keine eigentliche, schmerzende Strafen mehr; das heißt, er duldet die ihn treffenden Erdenübel nicht mit Unwillen,

sondern, wie sein Ideal, mit festem Muthe und Standhaftigkeit [7]).

Ich. — — Aengstliche Furcht vor Gott und Strafe sind also für den Christen so gut wie gar nicht da. Der Frevler zittere vor dem strafenden Richter. Wie endlich wird der Christ in Hinsicht auf Tod und Teufel denken? Sie sind beide keine Gegenstände seiner Betrachtung. Ich wünschte wohl, wird der Christ denken, daß gar kein Teufel wäre. Dies muß der Wunsch jedes guten intellektuellen Wesens seyn. Das Christenthum will uns Unsterbliche nicht bloß zu Menschenfreunden, sondern zu Geisterfreunden bilden. Darum zeigt Jesus den Antheil, welchen gute Geister an der Besserung eines Menschen nehmen. Luk. 15, 10. Und uns sollte nicht das höhere Geisterreich interessiren? Freuen sich Engel über eines Menschen Besserung, und trauern also bei eines Menschen Verschlimmerung; wie sollte nicht die Verdorbenheit unglücklich gewordener Geister mein Mitleid rege machen? Weiter aber gehen diese Gefallenen den gebesserten Christen nichts an. Denn mag sich der Gottesgelehrte den Einfluß böser Wesen auf den Ursprung der Sünde denken, und denken, wie er will; das Christenthum sagt: durch einen

---

7) Kant. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Stück 2. Abschn. 1.

Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, Röm. 5, 12., und, setzt der Christ hinzu: durch Jesus ist die Weisheit und Tugend in die Welt gekommen. V. 18. An seine Lehre, an sein Beispiel hab' ich mich zu halten, um meinen innern Menschen zu bessern. Dies ist die Sache, worauf alles ankommt. Sonach gehen mich böse Geister nicht mehr oder weniger an, als einen rechtschaffenen Bürger der Verurtheilte angeht, der zur Gerichtsstätte geführt wird. Ersterer beklagt nicht sowohl des Letzteren Schicksal (denn die Strafe ist vorübergehend und kann zu seiner Besserung wirken), sondern dessen Verblendung, die ihn in sein Verderben zog, betrauert er. Kurz, der gebesserte, gebildete Christ richtet seine Gedanken nur auf das Gute, Erfreuliche und Schöne. Wer eine Sprache erlernt, um in derselben Fertigkeit zu erlangen, muß auch die unanständigsten, und auf widrige Ideen führende Worte ansehen und ins Gedächtniß fassen. Versteht er aber nun die Sprache; so macht er von jenen Worten keinen weiteren Gebrauch, als daß er sie kennt und aus dem Sinne schlägt. Das Christenthum führt meine Ideen auch auf die Vorstellungen von Verbrechen, grober Sinnlichkeit, Tod, Teufel und Hölle; aber grade in der Absicht, daß ich mich durch Jesus Lehre und Beispiel so bilde, daß ich von diesen Gegenständen die Gedanken wegwenden und mich nur mit erfreulichen, schönen Ideen, die aus dem

Gedanken an Gott, Weisheit und Tugend entstehen, beschäftigen soll. Nicht aber will es, daß ich, nachdem ich ein gebesserter Christ geworden bin, noch jene widrigen Vorstellungen betrachte; so wenig will das Christenthum dies, als ein Lexikon, welches auch die häßlichsten Wörter in sich fassen muß, in der Absicht verfaßt ist, daß aus ihm eine aus Schmutzworten zusammengesetzte Pucelle d'Orleans gezogen werde — — [8]).

Cicero. Selbst der Name eines Gerichtsplatzes sey nicht bloß von dem Körper römischer Bürger, sondern auch von deren Gedanken, Augen, Ohren ferne [9]).

Ich. — — Dieser dein guter Wunsch, Cicero, läßt sich hier sehr gut und der Rechtgläubigkeit unbeschadet anwenden: Selbst der Name der Hölle bleibe nicht nur von den Körpern wahrer Christen, sondern auch von deren Gedanken, Augen, Ohren ferne. — Aus dem Verhandelten geht hervor, daß unsers Harms Aufschreien in die-

8) Christian Heinrich Schütze, Lebensbetrachtungen beim Gedanken an den Uebergang in die Ewigkeit. Hamb. 1798. S. 324—28.

9) Cicero pro Raberie. Cap. 5. Nomen ipsum crucis absit non modo a corpore civium Romanorum, sed etiam a cogitatione, oculis, auribus.

ser 24sten Thesis wieder nur gegen ein Phantom gerichtet ist. Denn erstens giebt es, den elenden La Mettrie, wie gesagt, ausgenommen, keinen bestimmten Leugner des Daseyns eines Teufels und einer Hölle, weil keiner bei gesunder Vernunft ein Todtschläger des Teufels, nach Harms Idee, seyn kann; zweitens geht, wie gezeigt, der eckle Inhalt dieser Thesis den gebildeten Christen nichts an, der keine andere Furcht kennt, als die, welche ein spanisches Sprichwort schön ausdrückt: „Gott bewahre mich nur vor mir selbst [10])!" Bloß der Gedanke schreckt mich, daß ich durch Sünde mich unglücklich machen könnte! Dies ist die einzige, aber ewig dauernde Furcht. Denn selbst höhere, im Guten fertigere Geister sind gefallen! Drittens bleibt bei bösen Menschen die Furcht vor Hölle und Teufel, ohne Harms Erinnerung, lebhaft genug. Von Voltaire ist bekannt genug, daß er, ohngeachtet seines Spottes über die übertriebene Höllen-Furcht in der katholischen Kirche, in seinem Hause vor Teufel und Hölle zitterte.

10) Defienda me, Dios! de my!

Wieder über Thesis vier und zwanzig.

Sechszehntes Gespräch.

Schöne Menschen.

Marana. Ich glaube, daß jetzt meine letzte Stunde auf dieser Erde und die erste meines neuen Lebens beginnen wird. Mein Gefühl sagt mir dies an, mein verdorbenes Geblüt will sich auf-lösen, mein Geist ängstigt sich, die Ketten abzuschütteln. Meine Seele breitet ihre Flügel aus, um nach dem von Gott durch die Natur ihr bestimm-ten Ort zu fliegen. Ich habe nicht so viele Eigenliebe, mir das Paradies zu versprechen; nicht Verzweiflung ge-nug, zu glauben, daß ich in den Ab-grund der Hölle werde gestoßen wer-den. — Ich ergebe mich dem Schöpfer der Dinge, er gebiete über mein Ich nach seinen ewigen Gesetzen. Ich glau-be, wenn ich wirklich in der Hölle wä-re, würd' ich doch nicht aufhören, Gott, als Urheber des All, zu loben. Ich

würde Teufeln und Verdammten mitten unter ihren scheußlichen Qualen Geduld, Zufriedenheit, Demuth und Andacht, Muth und Liebe predigen. —

Ich. Alles unvergleichlich und originel durch deine liebenswürdige Hypochondrie ausgedrückt, bis auf das Wort: Zufriedenheit, die man — scheußlich Gequälten nicht predigen darf.

Marana. — Den grauenvollen Abgrund, alle seine gräßlichen Behältnisse würd' ich mit Gleichmuth, die einem Glaubenden ziemt, durchwandern. Ich würde die Baukunst dieser grausen Kerker, die unbesiegliche Stärke der Mauern, ihre Dicke und Festigkeit anschauend untersuchen. Alles würd' ich mit der Vernunft eines Weisen, mit der Frömmigkeit eines ächten Muselmannes betrachten, ohne mich von wilden Leidenschaften überwältigen zu lassen [1]).

Sterne. Ich versichere auf's Heiligste, wär' ich in einer Wüste, ich würde selbst in der Wüste etwas finden, das meine Neigung auf sich zöge. — Fänd' ich nichts Besseres; so würd' ich sie auf

---

1) Paolo Marana. L'Espion Turc. Tom. 5. Lettr. 51.

einen süßen Myrthenbaum heften, oder eine melancholische Cypresse aufsuchen, mit der ich mich unterreden könnte. — Ihren Schatten würd' ich besingen, und für ihren Schutz sie freundlich grüßen, meinen Namen in ihre Rinde schneiden, und sie für den lieblichsten Baum erklären. Welkten ihre Blätter, so würd' ich mit ihr trauern, und Freude würde mein Herz jauchzen, wenn milder Thau sie erquickte [2]).

Jacobi. Die sichtbare Welt muß dem zum Himmel erschaffenen Geiste eine Wüste scheinen, ähnlich jener Wüste, worin sich für Tausende, welche der Hunger verzehrte, nur fünf Brodte und zwei Fische fanden. Aber die Brodte, die uns Gott aufträgt, mögen noch so kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein seyn; sie sind gesegnet, wir mit ihnen sind gesegnet, von einem allmächtigen, wunderthätigen, geheimnißvollen Gott [3])!

---

2) Lor. Sterne. Yoricks sentimental Yourn. Tom. 1. Calais.

3) Fr. H. Jacobi. Allwills Briefsammlung. Königsb. 1792. B. 1. S. 167.

Vorlesung der fünf und zwanzigsten Thesis von Harms.

Ein Irrthum in der Tugendlehre erzeugt Irrthum in der Glaubenslehre; wer die ganze Tugendlehre auf den Kopf stellt; der stellt die ganze Glaubenslehre auf den Kopf.

Siebenzehntes Gespräch.

Ich.

Irrthum in der Tugendlehre besteht vorzüglich theils darin, daß man diese Lehre übertreibt, (dieser ist im zehnten Gespräche gerügt;) theils darin, daß man, zur Erhebung des Glaubens, alle Tugendwerke herabsetzt, wie du, Harms, namentlich in deiner Predigt am Jubelfeste thust. Als ob Glaube nicht selbst eine Tugend, die höchste, Gott wohlgefälligste wäre, weil sie die schwerste, und gegen welche selbst Feindesliebe leicht ist!

Luther. Ja wohl! Es ist was Großes, wenn Jemand den ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses mit Wahrheit sprechen kann.

Ich. Und ist daher, weil Glaube eine Tugend ist, nicht auch Hoffnung eine?

Weißer. Daher seyd nicht so ruchlos, den Glauben vernichten zu wollen! Ist nicht die Hoffnung auch ein Glaube? Und was wäre der Mensch ohne sie?

Ein Ungenannter. Daher ist und bleibt es die gesunde Vernunft, welche die Menschen zur Tugend, welche die Christen auch zu der höchsten Tugend, zum Glauben an das glaubwürdige Evangelium, zur Hoffnung auf die Verheißungen des Erlösers hinführt.

Irenäus. Selbst die alle waren Christen, welche nach der gesunden Vernunft lebten, obgleich sie keine Christen waren [1]).

Ich. Und drücken wir uns in Hinsicht auf die Christen bestimmter und biblischer, als oben der Ungenannte, so aus: der Geist Gottes treibt die Kinder Gottes zu jeder, also auch zur höchsten Tugend, zum Glauben; so bleibt die Sache dieselbe. Der göttliche Geist leitet die gesunde Vernunft des Christen zum Glauben an das glaubwürdige Evangelium u. s. w. und bewahrt sie vor den Irrthümern der Ueber- und Unter-Vernünftigen, das heißt: der Freidenker und Abergläubigen.

---

1) Irenaeus. Omnes ii Christiani fuerunt, qui juxta rectam rationem vixerunt, quamvis Christiani non fuerint.

Moses. Gott sprach zu Abimelech im Traume: weil ich deine Seele unschuldig und rein fand; so habe ich dich auch behütet (behüten können), daß du nicht wider mich sündigtest [2]).

Vorlesung der sechs und zwanzigsten Thesis von Harms.

Zittern und beben muß man, wenn man bedenkt, wie gottlos, das heißt: ohne Gott und dessen Furcht die Menschen jetzt sind.

Achtzehntes Gespräch.

Alte Klage aller Zeiten, daß im Moralischen und Physischen das höchste Verderben der Menschen da sey.

Melanchton. Ach! daß ich doch herzhafter in dem offenen Bekennisse in Ansehung des Abendmahls des Herrn, und auch in andern Sachen seyn könnte und wäre! —

---

2) 1 Buch Mos. Kap. 20. V. 6.

Troilus. Die Griechen sind stark, und bei ihrer Stärke verständig, und bei ihrem Verstande kühn, und bei ihrer Kühnheit tapfer. Ich aber bin schwächer, als die Thräne eines Weibes, zahmer als Schlaf und weniger tapfer, als die Jungfrau in der Hochzeitnacht [1])!

Melanchthon. — Aber bei solchen Sitten, zu solchen Zeiten, unter solchen Menschen! kann ich es nicht seyn, und ich habe meine wichtigen Gründe [2]).

Homer. Wie denn jetzt die Sterblichen sind! (οἷοι νῦν βροτοί εἰσι!)

Virgil. Solche Körper der Menschen, wie jetzt die Erde hervorbringt. (Qualia nunc hominum producit corpora tellus!)

Juvenal. Jetzo liefert die Erde nur schlechte Menschen und kleine. (Terra malos homines nunc educat atque pusillos.)

Lipsius. Wäre deine Behauptung wahr, Juvenal; würden von Zeitalter zu Zeitalter die Menschen kleiner; wie kommt es, daß wir nicht schon Pygmäen, oder noch kleiner geworden sind? Es bleibt also dabei, wir sind in zwei bis drei tausend Jahren wenig oder gar nicht dem Körper

---

1) Shakspeare. Troilus and Cressida. Act. 1. Sc. 1.

2) Philipp. Melanchthon. ap. Albr. Scultet. Narrat. Apoget. pag. 20.

nach verändert; und deine Behauptung ist nur nach dem allgemeinen Vorurtheile, nicht nach der Wahrheit geschrieben [3]).

Shakspeare.

(Ein Dichter und Maler.)

Der Dichter. Wie gehts in der Welt?

Der Maler. Sie nutzt sich immer mehr ab, je älter sie wird.

Der Dichter. Ja, das hat man längst bemerkt [4]).

de Voltaire. Die Natur ist eine alte Frau geworden; sie kann nicht mehr, wie sonst gebären.

Hesiodus. Wehe mir! dem fünften Geschlechte der Menschen Gebornen!
Wär' ich doch früher gestorben, oder später geboren!
Dies Geschlecht ist eisern [5])!

de Voltaire. Oh! le beau tems, que ce siècle de fer [6])!

Juvenal.

Ich leb' im neunten, ein weit schlimmeres Zeitalter, als das eiserne einst war;

---

3) Just. Lipsius. Physiol. Stoic. III. 5.

4) Shakspeare. Timon. Act. I. Sc. I.

5) Hesiodus. Werke und Tage. Gesang I. Vers 172 — 74.

6) de Voltaire. le Mondain.

Für dessen Frevelthaten die Natur
Noch keine Namen fand und kein Metall,
Zu dessen Unterscheidungszeichen schuf [7]).

Jacobi. Unser Leben ist in einen der trübsten Zeitpunkte gefallen. Die edelsten Formen der Menschheit sehn wir zertrümmert — —

Shakspeare. Mannheit ist in Höflichkeit zerschmolzen, Tapferkeit in Komplimente; die Männer sind lauter Zunge geworden und sehr glatte dazu; wer jetzt fluchen und etwas her pralen kann, ist so tapfer als Herkules [8]).

Jacobi. — — und wenn wir nun auch Vieh werden wollen, wie uns die Weisen rathen; so sind wir aus Mangel an Leibeskräften auch das zu seyn, nicht mehr im Stande [9]).

Plinius. Mit der Verzärtelung der Menschen ist es schon dahin gekommen, daß auch sogar Männer auf Gänse-Federn schlafen [10]).

Shakspeare. Der weichliche Städter glaubt eher zu sterben, ehe er krank ist [11]).

---

7) Juvenal. Satyr. XIII vers. 28. etc.
8) Shakspeare. Much Ado about nothing. Act. 4. Sc. 2.
9) Jacobi. Woldemar. Königsb. 1794. Thl. 8. S. 114.
10) Cajus Plinius Secundus. Hist. Nat. Libr. 10. Cap. 22.
11) Shakspeare. Cymbeline. Act. 4. Sc. 2.

Cicero. Wie groß ist doch die Verkehrtheit der Menschen, daß sie, da schon Feldfrüchte aufgefunden sind, wieder von Eicheln leben wollen [12]!

Pfeffel.

Das gold'ne Alter war ein Traum,
Des silbernen erwähnte kaum
Im ehernen der Ahnen Leyer;
Im eisernen begann mein Lauf;
Bald folgte das papierne drauf:
Behüt' uns, lieber Gott! vor Feuer [13]).

Schütze. Ich halte das goldne Alter, wie Unzer (in seiner Wochenschrift der Arzt. Hamb. Lüneb. und Leipzig. 1769. Stück 276. S. 217.) die güldene Ader, für ein Uebel. Viele preisen beides als ein beneficium Naturae an. Herr Doktor Gebhard Friedrich August Wendeborn bedauert, (in seinen Vorlesungen über die Geschichte des Menschen und seine natürliche Bestimmung. Hamburg. In Kommission bei Bohn, 1807.) daß das menschliche Geschlecht es nicht zum goldnen Alter, welches nichts anders als ein thierischer Lebenswandel ist, bringen kann; ich bin hingegen der Meinung, daß die Menschen um des Himmels willen alles mögliche anwenden sollten, sich davor zu bewahren und habe meine Gründe ausführlich

---

12) Cicero. Orat. ad Brutum.

13) Pfeffel. Im Voßischen Musenalm. 1796.

(in meiner Uebersetzung des Hesiod. Hamb. 1797. bei Bohn) angegeben, und bitte die Menschen so dringend darum, wie Unzer diejenigen, welche Anzeige der güldenen Ader bei sich spüren, beschwört, diese nicht in dem Wahn, daß sie eine Wohlthat der Natur sey, zu befördern; sondern sie zu vertilgen, denn — sie ist Schwäche; so wie das goldene Alter die Menschheit in ihrer Schwäche ist. Platner und mein Jean Paul (Letzterer in einem Briefe an mich) sagen sehr recht: alles soll in der Natur von allen Lebendigen aus allen möglichen Gesichtspunkten angeschauet werden; dazu ist diese Erde der Wohnort so vielartiger Lebendigen. Das Thier hat einen sehr eingeschränkten Gesichtspunkt, wie wenig kann es von der herrlichen Welt erkennen; bewundern nichts. Wie sehr auch Herr Wendeborn die Vernunft der Thiere erhebt, die Montaigne gar über die der Menschen wegsetzt; so darf man nur die immer nach Futter umherschweifenden Augen der Hausthiere betrachten, um sich zu überzeugen, daß in ihnen kein des ernsten Nachdenkens fähiger Geist, sondern auf's höchste ein solcher wohne, der die Feuerländer beseelt, die fischend Cooks majestätische Flotte vorübersegeln sahen, bei diesem Geräusch aufblickten nach einem so nie gesehenen Schauspiele, und gleich wieder auf ihre Fischerarbeit schaueten. So ist und bleibt der Mensch im goldnen Alter auch. O sacra simplicitas! Ich nehme sacra

in dem Sinne Virgils: (Aen. 3.) Auri sacra fames.

Resultat.

von Goethe.

Die goldne Zeit! wohin ist sie geflohn,
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtinn Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang,
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlohr, der kühne Faun,
Vom tapf'ren Jüngling bald bestraft, entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Thier, durch Berg und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: erlaubt ist, was gefällt!

Mein Freund! die gold'ne Zeit ist wohl vorbei,
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke?
Die gold'ne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,

So scheint es mir, so wenig, als sie ist.
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns nimmer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Seelen an,
Und theilen den Genuß der schönen Welt;
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt[14]).

Seneca.

Das thun, was sich geziemt, nicht, was gefällt, heischt Lob[15]).

Shakspeare. Das wag' ich alles, was dem Manne ziemt; wer mehr wagt, der ist keiner[16]).

Ich. Da hörst du, Harms, daß deine Klage über das Verdorbene der Menschen in moralischer Hinsicht eine alte Klage ist. Hier ist also wieder von deiner Seite übertrieben, und Uebertreibung erscheint immer von einer poßirlichen, und also belächelnswerthen Seite. Aber sieh zugleich, wie du immer von einem Widerspruch in den andern fällst, so auch hier. Du sagst: „Auch selbst da,

---

14) Goethe. Torquato Tasso. Akt 2. Sz. 1.
15) Seneca. Octav. Act. 2. Id facere laus est, quod decet, non quod licet.
16) Shakspeare. Macbeth. Act. 2. Sc. 1.

wo man (nach deiner 28sten Thesis) die Vernunft von Gotteswort getrennt hat, thut sich noch nicht so viel Unglaube hervor, als möglich ist, (Thesis 29.) folglich könnte die Welt noch ärger, könnten die Menschen noch ungläubiger werden. (vielmehr, sagst du ausdrücklich in der 29sten Thesis:) Was sollte man dann, wenn dies viel mehr des Unglaubens und der Gottlosigkeit einträte, wovor uns Gott bewahren wolle! alsdann als wahrer Auserwählter und Gläubiger, (nach deiner Ansicht) was sollte man dann vornehmen, da man, laut deiner 26sten Thesis, jetzt schon zittern und beben muß? Giebt es einen Schmerz-Ausdruck, der über Zittern und Beben geht. Ihr Seufzerer (in Hamburg nennt man solche auf Plattdeutsch sehr charakteristisch: Schwöger) wollt euch durch eure Uebertreibungen durchaus lächerlich machen. Eben hat uns der herrliche Shakspeare zugerufen: „Das wag' ich alles, was „dem Manne ziemt; wer mehr wagt, der ist „keiner!" Einigen lieben alten Damen steht das Aechzen über die Totalverschlimmerung der Menschen besser zu Gesicht, und zu entschuldigen, wenn sie fünf bis sechs Tassen Kaffe geleert haben. — —

Lessing. Der liebe melancholische Kaffe [17])!

---

17) Lessing. Minna von Barnhelm. Akt 4. Szene 6.

Ich. — — Männern, vorzüglich Lehrern, wie Prediger und Schriftsteller sind, gebührt eine festere Sprache, welche Nutzen schaffen kann. Sie haben dem Menschen zuerst zu zeigen, daß er an und für sich selbst, ohne höheren Beistand, ein erbärmliches Nichts ist. — —

Solimann. Ich Staub! ich Nichts! o Gott[18])!

Lessing.

Major von Tellheim und Wachtmeister Werner.

Tellheim. Packe dich!

Werner. Herr Major! — Ich bin ein Mensch!

Tellheim. Da bist du was rechts[19])!

Ein Unbekannter.

Professor Taubmann und Jemand.

Jemand. Sagen Sie mir doch einmal, Herr Professor, was ist der Mensch?

Taubmann. Psalm 8, 5. „daß du sein gedenkest[20])!"

Ich. — — Sie haben dem Menschen zweitens zu zeigen, wie viel der Mensch durch Gott

---

18) Lessing. Nathan der Weise. Akt 5.

19) Derselbe. Minna von Barnhelm. Akt 5. Sz. 11.

20) Taubmanniana.

werden kann und soll, wenn er sich durch Jesus leiten läßt. Drittens müssen sie dem Menschen Anweisung geben, wie er zu dem reinen Kindessinn gelange, bei welchem das Herz nicht verdammet, und dadurch Freudigkeit zu Gott erlangt wird, die von der Hoffnuug und dem weltüberwindenden Glauben unzertrennlich ist. Das Lob verdient die Lehrart der letzten funfzig Jahre, daß dem Menschen mehr als vorhin gezeigt ward, wie er die Sache angreifen müsse, um zur wahren Freudigkeit in Gott durch das Christenthum zu gelangen. Spalding und Zollikofer sind in dieser Hinsicht Muster. Damit, Harms, vergleiche dein Schelten: wie gottlos! (Thesis 26.) Kann dies nützen? um so weniger, da diese Thesis im offenbaren Widerspruche mit deiner 13ten Thesis steht, in welcher du zugiebst, daß noch viel mehr Schlechtigkeit da seyn würde, wenn nicht die gottesfürchtige Sitte es steuerte. Also ist doch noch Gottesfurcht da. — Wär' es bei dieser Verhandlung nicht interessant zu erfahren, welche Aussicht für das Menschengeschlecht da ist, ob es zum Bessern oder zum Schlimmern geht? Wollen wir die Gelehrten einmal fragen? — —

Harms. Meinetwegen.

Ich. Lieben Freunde, Harms wünscht zu wissen, ob es mit dem Menschengeschlechte zum Schlimmer oder zum Besser geht?

Meyer. Würdiges Schweigen [21])!

Boysen. Würdiges Schweigen [22])!

Ich. — — Siehst du, Harms, sie antworten dir nicht. Deine jammernde Thesis hat sie erzürnt. — Nun, ihr werthen Fünftausende! mir gebt ihr ja immer freundliche Antwort! Ich jammere Euch ja nichts vor. Ich weiß nichts. Ich mögte gerne lernen! Wollt Ihr? Sie wollen.

Noch zu der sechs und zwanzigsten Thesis von Harms.

Neunzehntes Gespräch.

Ob das Menschengeschlecht besser werde?

Henke. Wenn wir im Allgemeinen die Fortschritte der moralisch-religiösen Kultur bis auf unsere Tage herab überschauen; so bietet sich uns das

---

21) Pastor Meyer auf Alsen. Im Alton. Merkur. 1817. No. 185. S. 3669.

22) Konsistorialr. Boysen. Daselbst. No. 189. S. 3740.

erfreuliche Resultat dar, daß unser Geschlecht im Ganzen in einem ununterbrochenen Fortschritte vom Schlechterm zum Bessern begriffen sey. Nicht also, als ob unser Geschlecht jetzt seinem Verfalle entgegen eile und in seiner moralisch-religiösen Kultur zurückgehe! So will es weder die höhere Hand der Vorsehung, noch die Geschichte der Menschheit [1]).

Schmidt.

Man hat auf Erden weit und breit
Seit Anbeginn der alten Zeit
(So sagt uns der Bericht,)
Man hat gepflügt, gepflanzt, gebaut,
Es hat geregnet und gethaut;
Doch schöner ward es nicht. — —

Ich. Kennen wir denn etwas Schöneres, als einen durch den Wechsel der Witterung entstehenden Frühling? Da wir uns von dieser Seite nichts Schöneres zu denken im Stande sind; wie können wir verlangen, daß es schöner werde, als es uns denkbar ist? Ein höherer Geist, der schönere Naturscenen kennte, als unsere Frühlinge bieten, und

---

1) Heinrich Phil. Konrad Henke. Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Helmstädt. 1795. Band 3. Stück 3. No. XIII.

also vergleichen könnte, dürfte folgerecht das Nichtschönerwerden auf unserm Planeten rügen.

Schmidt.

— — Es gab Propheten hier und da,
Man hat gepredigt fern und nah
Von Himmel und Gericht;
Man hat geschrieben und gelehrt,
Man hat gerädert und bekehrt,
Doch besser ward es nicht. — —

Richter. Am Nordpol versteinert (nach dem Mährchen) der Winter den Strom der Musik; aber in den Frühlingslüften fließen die aufgelösten Töne wieder laut dahin: so wird manches Wort erstarren und die heiligen Laute wird niemand hören; aber sprecht sie aus, es kommt die mildere Zeit und dann klingt die Aeolsharfe aus der rauhen neu [2]).

Bolingbroke. Zuweilen hatt' ich den Gedanken, daß wenn Prediger, Scharfrichter und Sittenlehrer das Laster nur innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen erhielten, oder dessen weitere Fortschritte verhinderten, dies alles wäre, was die menschliche Natur erlaube. Eine wirkliche Verbesserung ist von den gemeinen Hülfsmitteln nicht zu erwarten; dazu bedarf es außerordentli-

2) J. P. F. Richter. Heimliches Klagelied rc. Bremen. 1801. S. 150.

cher, solcher Mittel, die Strafen und Lehren zugleich mit sich führen. Allgemeine Verderbnisse müssen durch allgemeine Trübsale ausgetrieben werden [3]).

Jesaias. Trübsal lehret auf's Wort merken [4]).

Schmidt.

— — Man hat gehuldigt und gefrohnt,
Man hat geächtet und entthront,
Gestempelt Recht und Pflicht;
Die Ketten hat man abgesprengt,
Und die Tyrannen aufgehängt:
Doch freier ward es nicht.

Man hat getheilt durch Loos und Bund
Die kleinste Spanne Haidegrund,
Den Schatten und das Licht;
Es ist gestritten und gekriegt,
Und hundertmal die Welt besiegt:
Doch Friede ward es nicht.

Die Götter steckten uns das Ziel,
Und das Geschlecht, es stieg und fiel,
Wie sich die Woge bricht;
Aus Zukunft ward Vergangenheit,
Und jünger ward die alte Zeit,
Doch neuer ward sie nicht.

---

3) Bolingbroke. Letter to Swift. S. Works of Swift. Tom. 7. Letter 46.

4) Jesaias. Kap. 28. V. 19.

Drum suche draußen nicht das Glück,
Und zieh dich in dich selbst zurück,
So oft ein Dorn dich sticht;
Bestelle du daheim das Haus
Und pflege deinen Veilchenstraus,
Denn anders wird es nicht [5]).

Bayle. Wenigstens ist es ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Welt immer ärger werde. Denn es ist sicher, daß das siebenzehnte Jahrhundert in den Abendländern keine Reihe von Scheußlichkeiten in wenigen Jahren dargestellt hat, die der gliche, welche man darin vom Jahre 1345 bis 1390 findet [6]).

Ein Unbekannter. Alles Geschrei, was manche in ihre Generation verliebte Autoren von der Veredelung unsers Zeitalters machen, ist leeres Getöse, da Männer, die an Stellen stehen, um die Sachen übersehen zu können, einmüthig klagen, daß thätiger Patriotismus, Diensteifer wegen des Dienstes und Unbestechlichkeit immer seltener werden. — Hiedurch bestätigt sich die traurige wahre Bemerkung eines französischen Schriftstellers, daß, wer vierzig Jahr alt sey,

---

5) S. P. Schmidt. Alte und neue Zeit. In Beckers Taschenbuch. 1808.

6) Bayle. Diction. hist. et critiq. Neapolis. Not. O.

und nicht Misanthrop geworden sey, die Menschen nie geliebt habe. Diese Misanthropie bewirkt nun, daß sich der bessere Theil des Publikums in sich selbst zurück zieht und Schwachköpfe u. s. w. figuriren [7]).

Jacobi.

In der That frommt die Philosophie
Nur immer uns und selten Andern;
Die Welt bleibt wie sie war, und besser wird sie nie.

Richter. Wenn uns die ganze Geschichte erzählt, daß die Menschen leichter und länger in ganzen Schaaren und Schwärmen sich beflecken, als sich heiligen, wenn Krieg, Seeräuberei, Knechtschaft, Partheiwuth tausend Herzen auf einmal und auf lange besetzen, indeß die Tugenden wie Engel nur Einzelne begleiten; so hätten die Heere des Teufels längst die zerstreueten Engel und das Glück der Erde überwältigt und eingeschattet: wenn nicht ein unbekannter, Welttheile, Zeiten und Völker ordnender Geist dazwischen wehte, welcher bisher grade umgekehrt ein wachsendes Heil aus dem weiten Unheil entwickelte. So steht ausgebreitet das salze, schmutzige Meer über der Erde; aber reines Wasser steigt daraus zum Himmel und fällt auf Berge zurück und steigt aus der Erde auf,

7) Genius des 19ten Jahrhunderts 1801. St. 9. S. 58 u. 59.

und tränkt und trägt mit reichen Strömen die Menschen [8]).

Ein Unbekannter. Der Verfasser des Buchs: Das Religionsfieber, (aus dem 2ten Theile des Noth- und Hülf-Büchleins) kommt zu oft auf seinen Lieblings-Satz: daß alles besser werde! zurück, da doch die Beispiele des Schlimmerwerdens sich gleichfalls den Lesern darbieten. Wo an einem Orte oder Lande Aufklärung, Toleranz u. s. w. fortschreiten, gehen sie an einem andern rückwärts, wie ein Strom, der irgendwo gutes Land ansetzt, und anderwärts abreißt [9]).

Ich. Dieser Wechsel muß auch selbst beim Fortschreiten der Menschheit zum Bessern seyn; er ist das für das Ganze, was der den Fortschritt des Denkens unterbrechende Schlaf für den einzelnen Menschen ist. Ersterer ist für Letzteren die Harmonie befördernde Pause in der Musik, kühlt seine Leidenschaften ab und verhindert Ueberspannung jeder Art.

Jerusalem. Die Barbarei, die oft gleich nach dem Flor der Wissenschaften aufsteigt, ist eine Art von stärkendem Schlammbad, und wendet die Ueberverfeinerung ab, mit der jener Flor bedroht.

---

8) J. P. F. Richter. Morgenblatt. 1809. Jun. No. 131. S. 523.

9) Allgemeine deutsche Bibliothek. Th. 102. Stück 1. S. 311.

Richter. Pfeiffenberger, der zu den sanften Neuern gehörte, nährte die Hoffnung, daß die kultivirte Zukunft keinen Gott und Altar mehr haben werde, wie bei den Juden nur unpolirte Steine zum Altar taugten [10]).

Lichtenberg. Unsere Erde wird noch so fein werden, daß es so lächerlich seyn wird, einen Gott zu glauben, als heutzutage Gespenster [11]).

Richter. Die meisten jetzigen Kulturmenschen sind ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerrissenen Gestalten, glänzend, halbe Namenszüge malend [12]).

Horaz.

Was droht uns die verdorb'ne Mitzeit nicht!
Der Väter Zeit, weit schlimmer noch als der
Großväter, zeugte uns Verdorb'nere,
Die bald die lasterhafte Brut erzeugen werden [13]).

von Goethe.

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern? ich
glaub' es, denn einzeln

---

10) J. P. Fr. Richter. Heimliches Klagelied rc. S. 120.

11) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1800. S. 166.

12) J. P. Fr. Richter. Levana. Thl. 1. S. 78.

13) Horat. Libr. 3. Od. 6. am Ende.

Suche man, wie man auch will, sieht man doch
gar nichts davon [14]).

Lichtenberg. Harmonisches Wachsthum des ganzen Erkenntniß-Systems ist nöthig; wo Ein Theil zu sehr kultivirt wird, da führt es am Ende immer auf kleines oder großes Unheil hinaus [15]).

Richter. Was wir Geist der Zeit nennen, hießen unsere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem jüngsten Tage, Reich des Teufels, des Antichrist. Lauter trübe Namen! Kein gold'nes, oder unschuldiges Zeitalter nannte sich ein goldenes, sondern erwartete bloß eines; ein bleiernes erwartete ein arsenikalisches; bloß die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter sich eine leuchtende Straße ziehn. — Jeder hält sein Leben für die Neujahrsnacht der Zeit, und mithin, wie Abergläubische, seine — aus Erinnerungen zusammengehefteten — Träume darin für Prophezeihungen auf's ganze Jahr [16]).

Swift. Ich habe Congrewe's Gedicht an den Lord Cobham gelesen, welches er mit einer unwürdigen und falschen Moral beschließt, die von

---

14) Goethe. Musenalmanach von Schiller. Tübingen. 1797. S. 206.

15) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Theil 1. S. 21 u. 22.

16) J. P. F. Richter. Levana. Theil 1. §. 34. S. 104 u. 5.

Horaz bis auf Tibull nirgends zu finden ist, obgleich er sich diese Alten zum Muster setzt. Er sagt nämlich, daß alle Zeiten gleich tugendhaft und gleich lasterhaft sind, und darin geht er von allen Dichtern, Philosophen und Christen, die je geschrieben haben, ab. So viel ist wahrscheinlicher, daß vielleicht stets ein gleiches Quantum von Tugend auf der Erde ist, von dem aber zuweilen ein ganzes Maaß voll in Asien und kaum ein Fingerhut voll in Europa seyn mag [17]).

Schuppius. Ein weiser Mann erträgt die Welt, wie sie ist, und hofft nicht leicht, daß sie besser werde.

Richter. Die Erde wird bloß von solchen Menschen verändert, die nicht von ihr verändert werden. Die Menschheit empfing alle ihre akademischen Grade nur aus der Hand einzelner excentrischer Geister-Regenten. Die Menge konnte die Menge nicht bilden, so wie die Hunde keinen Hund abrichten, die Millionen Richtungen einer Million von Quecksilbertropfen laufen nicht in die Kraft einer einzigen zusammen; trotz des geselligen Lebens liegen ganze Völker, Sineser, Araber, die Wilden, wie Thiergeschlechter Jahrtausende unverändert auf Einer Stuffe fort; aber ein einziger

---

17) Jonath. Swift. Letter to Bolingbroke d. d. Aprill 5. 1729. S. Works of Swift. Tom. 7. Letter 37.

mächtiger Geist steht als der Abhang und das Ufer sämtlicher Tropfen auf. Die Menschheit wird, wie das älteste Aegypten, von Göttern regiert. Luthers heiliger Protestantismus — Leibnitzens Idealismus — Kants Kriticismus — Rousseau's Naturalismus u. s. w. sind gleichsam Geburten Einer Königinn, welche von tausend geschlechtslosen Arbeitsbienen genährt und groß gezogen werden, bis eine neue Königinn sie mit der alten entzweiet. Die sogenannte populäre, nützende Autorenklasse hätte ohne jene Geniusse, nach denen man die Zeit, wie nach Konsuln rechnen sollte, nichts vorzutragen [18]).

de Montaigne. Wir gehen nicht, wir laufen nur hin und her, drehen uns, und kehren immer wieder um. Ich fürcht', ich fürchte! unsere Erkenntniß ist, von allen Seiten betrachtet, schwach. Wir sehen nicht weit vor uns und auch nicht weit zurück. Unsere Einsicht ist sowohl in Ansehung der Zeit als der Materie, sehr beschränkt [19]).

Kant. Man darf eben nicht die hypochondrische, übellaunige Schilderung, die Rousseau vom Menschengeschlechte macht, das aus dem Naturstande herauszugehen wagt, für Anpreisung, wieder da hinein und in die Wälder zurückzukehren,

---

18) J. P. Fr. Richter. Komischer Anhang zum Titan. Bd. 2. S. 5 u. 6.

19) de Montaigne. Essais. Livr. 3. Chap. 6.

als dessen wirkliche Meinung annehmen, womit er die Schwierigkeit für unsere Gattung, in das Gleis der continuirlichen Annäherung zu ihrer Bestimmung zu kommen, ausdrückte; man darf sie nicht aus der Luft greifen: — Die Erfahrung alter und neuer Zeiten muß jeden Denkenden hierüber verlegen und zweifelhaft machen, ob es mit unserer Gattung jemals besser stehen werde [20].

Lichtenberg. Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muß anders werden, wenn es gut werden soll [21].

Overbeck.

Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht seyn;
Laßt uns besser werden,
Gleich wird's besser seyn.

Richter. Die Geschichte der Völker entscheidet für die Absonderung der Religion und der Sittlichkeit. Es gab viele Religionen, aber es giebt nur Ein Sittengesetz. — Das Mittelalter hatte neben dem moralischen Kirchhof voll Leichen und Unkraut, Grausamkeit und Wollust, Kirchen und Thüren für den Religionssinn. Umgekehrt sind in unserm Zeitalter die heiligen Haine der Religion

---

20) Kant. Anthropologie. Königsb. 1798. S. 323.
21) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1801. Thl. 2. S. 246.

gelichtet und abgetrieben, die Landstraßen der Sittlichkeit aber gerader und sicherer geführt. Ach, eine Gleichzeitigkeit des sittlichen und religiösen Verfalls wär' auch zu hart! Die Zeit will sogar den Abgang des Sinnes für das Ueberirdische durch größere Schärfe und Härte des sittlichen decken, und sich wenigstens durch viele kleine, zarte und darum häufigere Seiten eine sittliche Breite geben. Wie man in Städten, wo man nicht breit bauen kann, hoch bauet; so bauen wir umgekehrt in die Weite statt in die Höhe, weiter über die Erde, als in den Aether. War und ist der Stoicismus, dieser herrliche Sohn der Sittlichkeit — wie die Liebe die Tochter — an und für sich Religion [22]?

Niemeyer. Ich finde durchaus keinen haltbaren Grund, für einen sicher zu erwartenden allgemeinen Fortschritt der Menschheit zum Bessern; sondern nur einen immer wiederkehrenden Wechsel des Lichts und der Finsterniß, der Herrschaft des Guten und des Bösen, wie des Kriegs und des Friedens, wie des Steigens und Sinkens der Nationen. — So lange nicht erwartet werden kann, daß Gott des Menschen ganze Natur und

---

22) J. P. F. Richter. Levana. Thl. 1. S. 124 bis 26

Wesen durch ein neues Schöpfungswunder umschaffen werde; so wird es auch auf Erden bleiben, wie es war, und alles, was wir von einer besseren Zeit hoffen, wird nur theilweise kommen, wie es von Anbeginn an nur theilweise bald unter diesem, bald unter jenem Volke gekommen ist. — In allem, was geschieht, auch in dem, was das schlimmste scheint, die Hand Gottes sehen, und fest überzeugt seyn, daß immer Weisheit und Güte im Verein die Welt regieren; dadurch bewährt sich der stille religiöse Sinn, welcher einen Frieden in der Seele schafft, den die kalte Philosophie über das Leben schwerlich geben kann [23]).

Diderot. Es scheint, wir müssen noch ganze Jahrhunderte von einer Ausschweifung zur andern, von einem Irrthume zum andern herumirren, um dahin zu kommen, wohin uns der erste Funke von Vernunft, der bloße Instinkt geradezu geführt hätte [24]).

Haug.

Ihr streitet ob der Frage: kann
Die Welt sich bessern? Sagt mir an,
Ob sie noch schlimmer werden kann [25])?

---

23) A. H. Niemeyer. Feierstunden während des Kriegs ꝛc. Halle. 1808. S. 94 u. 95.

24) Diderot. In Gesners neuen Idyllen.

25) Haug. Im Musenalmanach 1796. Hamburg. S. 78.

von Goethe.

Des Teufels Urtheil über die Menschen.

Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von glei-
chem Schlag;
Und ist so wunderlich, als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt' ihm nicht Gott den Schein des Himmels-
Lichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein
Nur thierischer, als jedes Thier zu seyn.
Er scheint mir
Wie eine der langbeinigten Cicaden,
Die immer fliegt und fliegend springt,
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt.
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jedem Quark begräbt er seine Nase.

Antwort Gottes.

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen
grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zie-
ren [26]).

---

26) Goethe. Faust. Prolog im Himmel. Stro-
phe 38 fgl.

Ich. Verzeiht mir, oder bedauert mich, Ihr Hoffenden für diese Welt! daß mir Eure frommen Wünsche nicht behagen. Hesiods goldenes Zeitalter, — das tausendjährige Reich auf Erden — Merciers Jahr 2440 — Voltaire's Eldorado — und die Periode allgemeiner Aufklärung, werden nicht nur, nach meinem Dafürhalten, nie erscheinen, sondern sind auch des sehnlichen Wunsches nicht werth. Wir wollen bloß das tausendjährige Reich, welches die mehrsten Köpfe beschäftigt hat, ins Auge fassen; was von ihm sich sagen läßt, gilt von den übrigen auch. Läßt sich allgemeine und gleichzeitige Erleuchtung oder Aufklärung erwarten? Wenn die Sonne eine Erdhälfte umstrahlt; so ist auf der andern finstere Nacht. Wenn der Strom am diesseitigen Ufer fruchtbare Erde auswirft; reißt er es vom jenseitigen wieder weg. Aber auch die Möglichkeit der Traumerfüllung angenommen; was gewönne das menschliche Geschlecht dabei? Wenn die Menschen siebentausend Jahre lang diesen Planeten verlassen mußten, ohne jene glückliche Zeit erlebt zu haben, und nun erst ein tausend Jahre dauerndes glückliches Zeitalter erfolgte: so hätte nur der achte Theil des Menschengeschlechts von ihm gut, und von diesem achten Theile freuete sich jeder einzelne Mensch nur des zwanzigsten Theils dieser glücklichen tausend Jahre, weil im Durchschnitte auf's längste nur funfzig Jahre auf Eine

Generation gerechnet werden können. — Nein, mein Reich ist nicht von dieser Welt; nicht ein tausendjähriges Reich auf der Erde; ein ewiges Reich erwart' ich. Das Jahr 2440 und ein goldenes Zeitalter kann nur im Laufe der Ewigkeit eintreten und Eldorado müssen wir nicht auf einer Land- sondern auf einer Himmels-Karte suchen [27].

Plato. Die Menschen werden immer aufgeklärter. Läßt sich nicht annehmen, daß, wenn sie alle Irrthümer durchwandert haben, sie endlich den Schlüssel zu den Geheimnissen, welche sie so quälen, finden werden? — Ach, weißt du, was geschieht? Wenn dieser Schlüssel so eben ergriffen werden soll, dann bekommt die Natur plötzlich eine fürchterliche Krankheit. Eine Fluth, ein allgemeiner Brand zerstört die Nationen, samt den Denkmälern ihrer Einsicht und ihrer Eitelkeit. — —

Ich. Und so geht es oft auch dem Einzelwesen unter den Menschen; wenn es eben im besten Fortschritte sich befindet, kommt ein Nervenfieber oder ein Unglücksfall, wodurch seine Kraft gehemmt wird.

Plato. — — Diese schrecklichen Verwüstungen haben schon oft unsern Erdball umgekehrt. Mehr als einmal ist die Fackel der Wissenschaften

---

8) Christian Heinrich Schütze, Lebensbetrachtungen beim Gedanken an den Uebergang in die Ewigkeit. Hamb. 1798. S. 180—81.

ausgelöscht und wieder angezündet. Bei jeder solchen Umwälzunz werden einzelne Individuen verschont, die knüpfen den Faden des Menschengeschlechts wieder an, und so entsteht ein neuer Stamm unglücklicher Wesen, die in einer langen Reihe von Jahrhunderten wieder mühsam streben, sich in Gesellschaften zu vereinigen, sich Gesetze zu geben, Künste zu geben, Künste zu erfinden, und ihre Kenntnisse zu vervollkommen, bis eine neue Katastrophe sie wieder in den Schlund der Vergessenheit begräbt [28]).

Ein Unbekannter. So wie die leb- und empfindungslose Natur auf allen Planeten Ein herrliches, großes Ganzes ausmacht; so wird die lebendige geistige Welt auch ein Ganzes seyn [29]).

Weishaupt. Die Einrichtung der Welt zwecket sehr sichtbar dahin ab, die Seelenkräfte zu entwickeln, und ein Reich der Geister vorzubereiten; aber es ist nicht nöthig, daß alle Menschen gleichviel hienieden vollendet werden, genug, daß jedes Geschöpf die Welt vollkommner verläßt, als es dieselbe betreten hat [30]).

---

28) Plato in Tim. Pars 3. pag. 22.

29) Berlinisches Journal der Aufklärung, von Fischer und Riem. Berlin. 1789. Stück 3. IV. Ein psychol. Traum.

30) Adam Weishaupt. Apologie des Mißvergnügens. Frankf. u. Leipzig. 1787. Erstes Gespräch.

Ich. So schön dies lautet, so sehr bedarf es, um nicht nur schön, sondern auch wahr gefunden zu werden, einer weiteren Auseinandersetzung. — „Jedes Geschöpf verläßt die Erde vollkommner, als es dieselbe betreten hat?" — Jedes lebendige Geschöpf? Auch die Millionen Kinder, die während, oder bald, oder gleich nach der Geburt sterben? In ihnen liegt schon auf's mäßigste gerechnet, ein Viertheil des ganzen Menschengeschlechtes. — Weishaupt hat Recht; ich bin, wie er, überzeugt, daß jene Millionen die Erde vollkommner verlassen, als sie dieselbe betraten: aber worin vollkommner? Dies muß auseinander gesetzt werden, weil die Sache den Augenschein ganz wider sich hat. Worin ist jener Millionen Geist (denn von dem kann doch hier nur die Rede seyn) vollkommner, wenn er die Erde verläßt? — Er hat menschliche Organe, in welchen, nach Platners wahrscheinlich gemachten Idee, das erste vollkommnere Seelenorgan, welches sich im Tode entwickelt, auf diese Erde gebracht; er ist dadurch fähig geworden, seiner höheren Bestimmung eben durch diese der Entwickelung fähige Organe entgegen zu gehen.

Witzel. Von jeher schien es, als ob die Vergangenheit und Zukunft mit einander komplimentirten. Von jeher glaubten die Menschen, die Nachkommen würden besser seyn, als sie; und

diese hingegen behaupteten, zur schuldigen Danksagung, ihre Vorfahren wären besser gewesen [31]).

von Hippel. Wie gern hätt' ich den fast verlornen Glauben an die Menschen wieder! An die Menschheit glaub' ich noch jetzt; denn wer an diese nicht glaubt, der ist nicht nur unglücklich, sondern macht auch unglücklich [32]).

Ich. Rousseau, der arme Rousseau war daher unglücklich. Er glaubte an den Menschen, aber nicht an die Menschheit. „Der Mensch ist gut, sagt' er, die Menschen taugen nur nicht." Hippels Glaube ist der vernünftigste und auch der meine; aber nicht kann ich seinem Ausspruche: „wer nicht an die Menschheit glaubt, der macht auch unglücklich!" beipflichten.

Lessing. Soll das menschliche Geschlecht auf die höchsten Stufen der Aufklärung und Reinigkeit nie kommen? Nie? Laß mich diese Lästerung nicht denken, Allgütiger! Die Erziehung hat ihr Ziel, bei dem Geschlechte nicht weniger, als bei dem Einzelnen. Was erzogen wird, wird zu Etwas erzogen. — Der Schwärmer thut oft sehr richtige Blicke in die Zukunft; aber er kann

---

31) N. H. Witzel. Das Jahr 2440 zum zweitenmale geträumt. Leipzig. 1783.

32) von Hippel. Selbstbiographie. Gotha. 1801. S. 170.

diese Zukunft nur nicht erwarten. Er wünscht sie beschleuniget; und wünscht, daß sie durch ihn beschleuniget werde. Wozu sich die Natur Jahrtausende Zeit nimmt, soll in dem Augenblicke seines Daseyns reifen. Denn was hat er davon, wenn das, was er für das Bessere erkennt, nicht noch bei seinen Lebzeiten das Bessere wird? — Geh deinen unmerklichen Schritt, ewige Vorsehung! Nur laß mich dieser Unmerklichkeit wegen an dir nicht verzweifeln! selbst dann nicht, wenn deine Schritte mir scheinen sollten, zurück zu gehen. — Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die grade ist [33].

Richter. Warum erinnert das seltsame Ding, der Mensch, sich sonst aus seiner, besonders aus seiner kindlichen Geschichte immer lebhaft der Freuden und nur wenig der Entbehrungen und Strafen; aber warum entsinnt er sich nicht eben so wohl aus der Welt-Geschichte, aus der langen Völker-Vergangenheit, mehr der Erhebungen derselben, als der Niederstürzungen, mehr des Trostes, als des Grams, mehr Gottes, als des Teufels? — Wie wenn nun ein Mann an der Noa's-Arche und nahe an der Sündfluth einen gotteslästernden

---

33) Lessing. Die Erziehung des Menschengeschlechts. Berlin. 1780. S. 77, 78, 83, 84, 85. §. 81, 82, 90, 91.

Schluß auf die nachfolgende Weltgeschichte gemacht hätte [34])?

Vorlesung der sieben und zwanzigsten Thesis von Harms.

Nach dem alten Glauben hat Gott den Menschen erschaffen; nach dem neuen Glauben erschafft der Mensch Gott, und wenn er ihn fertig hat, spricht er: Hoja! Jes. 44, 12 — 20.

Ich.

Gieb mir deine Hand, lieber Harms; hier sind wir gottlob auf Einem Wege. Diese Jämmerlichen, die sich selbst oder die Natur zu Gott machen, diese Hoja=Rufer soll doch! — —

Virgil. Quos ego [1])! Wie will ich Euch!

Ich. — — Diese Ueber=Vernünftigen! — Ach, bisher hab' ich wider Unter=Vernünftige meine Fünftausende aufgefordert. — Doch alles sey vergessen! Ich mußte. Die Wahrheit ist meine Ehefrau, du bist bloß mein Freund, das

---

34) J. P. Fr. Richter. Im Morgenblatte. 1814. No. 230. S. 919.

1) Virgil. Aen. Cant. 1.

heißt etwas gegen alles. In Gesellschaft holt ein Wort das andere. — —

Moliere. In Gesellschaft nehm' ich nichts übel, als das Uebelnehmen 2).

Terenz. Nachgeben erwirbt Freunde, Wahrheit Unwillen 3).

Ich. — — Wir sind vertragen. — Nun vereint auf die verzweifelten Hoja-Rufer! Ihr wollt Götter machen? — O Freunde, redetet Ihr je für die Wahrheit, so redet nun!

Erasmus. Nun zeigt, was Ihr könnt 4)!

Zwanzigstes Gespräch.

Ueber die Götter-Erschaffer.

Schelhammer. Die Natur handelt nicht nach Rathschlüssen und ist sich bei ihren Handlungen ihrer Sache so gewiß, daß sie keine Ueberlegung anzustellen nöthig hat 5).

---

2) La Vie de Moliere.

3) Terentius. Andria. Act. 1. Sc. 1.

4) Erasmus. Adagio. Hic Rhodus, hic salta!

5) Gunth. Christoph. Schelhammer. Tract. de Natura. pag. 45. Natura non ex con-

von Hippel. Aber, Lieber! was ist die Natur? Laß mich mit deinen Wörterschikanen! Die Wahrheit hat, wie die Sonne, ihr eigenes Licht [6]).

Reimarus. Mancher Philosoph befriedigt sich bei seiner Idee von Gott mit den dunklen und falschen Vorstellungen von Körper, Natur, Ganzem, belebender Kraft, Nothwendigkeit, (Ordnung) u.s.w., welches auf leere Wörter hinausläuft. — Denn, was heißt es, wenn man sagt: — „die Natur, oder die Welt bestehe und wirke aus eigenen Kräften?" — Was ist Natur? Entweder bedeutet es alle Wesen in der Welt selbst, oder alle Kräfte dieser Wesen. Man betrüge sich nur nicht, daß man ein bloßes Wort für ein Wesen und zwar für ein wirkendes Wesen annimmt: so spielen wir nur mit Worten, und was man Natur nennt, ist wirklich Gott, oder die Grundursache. Soll aber Natur den Inbegriff aller Wesen oder ihrer Kräfte bedeuten; so wisse man doch, daß dies nur ein abgezogener Begriff ist, kein abgezogener Begriff aber irgend eine Wirklichkeit hat, außer in der Vorstellung eines denkenden Wesens, welches das, was es in verschiedenen Dingen be-

---

silio agit, et tam est certa actionum suarum, ut nulla deliberatione indigeat.

6) von Hippel. Lebensläufe nach aufsteigender Linie. Thl. 3. Bd. 1. S. 238.

merkt, mit einander vergleicht, das Aehnliche absondert und in Einem Begriffe fasset. Aber deswegen existirt doch dieses Abgesonderte nicht für sich außer den Dingen, in welchen wir es bemerken; sondern alle wirkliche Eigenschaften und Kräfte können nur in den wirklichen Dingen gesucht werden, das ist hier, in unzähligen, von einander abgesonderten Wesen. Diese zu Einem Wesen zu machen, ist ein grober Widerspruch: viele und verschiedene bleiben immer viele und verschiedene; wenn sie gleich der Sprachgebrauch mit Einem Worte benennet. Eben diesen Irrthum begeht man bei den Worten: Welt, Materie, Körper, (Ordnung) u. s. w. Gesetzt also, eingeschränkte Kräfte könnten auch selbstständig seyn; jedes Element in der Welt habe nicht allein aus eigener Natur und Nothwendigkeit seine Kraft der Bewegung, sondern auch, wenn man will, eigenen Verstand und Willen. Was kann aus allem erfolgen, das nicht von ihrer Stellung, Verbindung und wechselseitigen Beziehung auf einander abhinge? Jedes bewegt sich, oder wirkt für sich, wirkt auch auf seinen Nachbar, und wird in der Richtung seiner Bewegung wieder von diesem eingeschränkt. Keines kennt den Zusammenhang des Ganzen: auch wir denkende Wesen wissen so viel als nichts davon. Keines konnte also, auch mit allem Verstande, seine Stellung und Wirkung darnach einrichten; sondern es blieb noch immer übrig, die

Grundursache dieser Stellung und Verbindung der unzählbaren abgesonderten Theile, zu geschweigen, die so schickliche Austheilung und Beziehung ihrer verschiedenen Kräfte zu suchen [7]).

Bayle. In einer vernünftigen Philosophie kann die Natur nichts anders heißen, als Gott [8]).

Heraklit. Vortrefflich! Wer etwas Undenkendes, z. B. die Natur lobpreist, (wie oben Schelhammer) oder anbetet, der kommt mir vor, wie Einer, der sein Haus anreden würde [9]).

Ein Unbekannter. Als Petrarch, in einer Unterredung mit dem Könige von Frankreich und dem jungen Dauphin Carl sich äußerte: „Man „dürfe sich nicht wundern, daß das Glück, „welches mit den menschlichen Ange„legenheiten spiele, ein blühendes Reich, „dessen Wohlstand vormals Neid erregt, in einen „bedauernswürdigen Zustand versetzt habe;" — so sahen ihn Beide, als sie vernahmen, daß er

---

7) Joh. Alb. Heinr. Reimarus in seiner Vorerinnerung S. 17 und S. 21 — 23 zu Hermann Samuel Reimarus natürl. Religion. 5te Aufl. Hamburg. 1781.

8) P. Bayle. Pensées diverses sur la Comete. Tom. 1. §. 91.

9) Heraclitus. ap. Clement. Alexandrin. in Protreptic.

das Glück als eines wirklichen Wesens erwähne, verwundernd an, und der Dauphin entwarf einen Plan, Petrarch darüber eine nähere Erklärung abzunöthigen [10]).

Gibbon. Unter dem gemeingeltenden Namen Glück verstecken wir immer noch unsere Unwissenheit [11]).

Garve. De la Mettrie redet in seinem Système de la nature von einem Plane, den die Materie befolgt, wie der Theist von dem Plane der Gottheit. Dieser weiß wenigstens, was er sagt; denn ein Plan ist eine Combination von Ideen, und dies schickt sich für einen Geist; aber in der metaphorischen Bedeutung, die ich dem Worte Plan, angewandt auf die Wirkung mechanischer Kräfte, beilegen soll, — wie viel muß ich von dem eigentlichen Begriffe des Worts weglassen, wie viel darf ich behalten? Nie hat sich jener Verfasser darüber deutlich erklären, nie wird irgend einer es deutlich bestimmen können [12]).

---

10) Nord. Miscellen. 1810. Extrablatt. No. 57. S. 260.

11) Gibbon. History of Decline — of Rom. Chapt. 38.

12) Ch. Garve. Ueber das Daseyn Gottes. Bresl. 1802. S. 121.

von Woltmann. Der Untertheil des Körpers des Johann von Müller schien zu einer ansehnlichen Leibeslänge bestimmt, aber die Natur hatte ihren Entwurf nicht ganz ausgeführt. — Sie hatte in ihm die Anlage zu einem großen Mann gemacht, so körperlich als geistig, doch ihren Plan nicht ausgeführt [13]).

Müller. Armselige Natur, die Plane hat und sie nicht auszuführen vermag — und doch Gott seyn soll [14])!

Ich. Ja wohl! Armselige Natur, die man uns als eine Gottheit insinuiren will! Eben so armselig, wie Fichtens Ich, welches sich seinen eigenen Körper bauet und ihn erhält, ohne selbst zu wissen, daß es bauet und erhält, welches über eigene Vergehungen und Thorheiten nagende Reue empfindet! Fichtens Ich gleicht Alexanders Ich, welches sich für einen Gott hielt. — —

Plutarch. Und der doch zugleich versicherte, ihn hinderten zwei Dinge, sich völlig für einen Gott zu halten: Schlaf und Liebesgenuß [15]).

---

13) K. L. v. Woltmann. Joh. von Müller. Berl. 1810. S. 46.

14) Joh. Georg Müller. S. Extrablatt des Morgenblatts. 1810. No. 5. S. 20.

15) Plutarch. in vita Alexand. pag. 677. B. und in Tract. de discrimine adulat. et amic. pag. 65. F.

Ich. — — Dies läßt sich lakonisch so ausdrücken: er fühlte den ungöttlichen Trieb zum Schlafen und Beschlafen. — —

Plutarch. Noch hat Alexander einst bei einer Verwundung, sein Blut den Gefährten zeigend, gesagt: die Feuchtigkeit, welche aus Wunden der Götter fließt, muß doch anders beschaffen seyn [16].

Agis. (König zu Sparta.) Ei nun, wenn Alexanders und Fichtens Ich dennoch durchaus Gott seyn will; so sey es Gott [17])!

Ich. — — Um wieder einzulenken, will ich ein Beispiel anführen, wie selbst ein guter, denkender, philosophischer Kopf, ein Kantianer, mit dem Worte Natur spielt. In Ludwig Heinrich Jakob's Schrift: die allgemeine Religion. Halle. 1797. wird S. 10. in einer Anmerkung der Ausdruck: Natur so angegeben: er umfaßte 1) den Inbegriff aller sinnlichen Gegenstände, in so fern sie als ein durch Gesetze verknüpftes Ganze gedacht werden; 2) den Inbegriff aller nothwendigen Bestimmungen und Eigenschaften, welche ein Ding ausmachen. — Nun sagt der Verfasser S. 191., nachdem er die Ordnung und Schönheit in der

16) Plutarch. Apophtegm. pag. 180. D.

17) Agis, apud Aelian. var. hist. Libr. 2. Cap. 19.

Schöpfung zu zeigen gesucht hat: „Können wir „in den bisher beobachteten Werken wohl die Spu„ren des größten Kunstverstandes verkennen, der „alles übertrifft, was je menschliche Weisheit „vermag? Macht ihn (den Kunstverstand) das „in unserer Bewunderung nicht um desto größer, „daß alles Natur ist? Daß alles aus den ein„fachsten Gesetzen hervorgeht?" — Hier ist also Natur der obigen Erklärung S. 10. gemäß: die sichtbare Schöpfung. — Darauf sagt der Verfasser S. 194.: „Der Mensch verzehrt das „Thier, das Thier den Menschen u. s. w. Das „eine will die Natur, oder der Herr „der Natur, wie das andere." — Also S. 191. unterscheidet der Verfasser den Ausdruck Natur ausdrücklich von dem Herrn der Natur; aber S. 194. ist ihm Natur oder Herr der Natur wieder einerlei. — Denn was soll S. 194. das Wort oder heißen? Es kann nur eins von Beiden, es kann erstlich heißen: „Die Natur, oder, welches eben so viel bedeutet. der Herr der Natur will das eine wie das andere." Ist dies der Sinn, so wird wider S. 191. gesündigt, wo ausdrücklich die Natur, das heißt laut S. 10.: der Inbegriff aller sinnlichen Gegenstände, von dem Herrn der Natur, dessen Kunstverstand wir bewundern sollen, mit Recht unterschieden wird. — Das Wort oder könnte aber auch zweitens so viel heißen: „die

Natur, das heißt, der Inbegriff aller sinnlichen Gegenstände, oder auch Jemand anders, nämlich der Kunstverständige, der die Natur, das heißt, die sinnlichen Gegenstände durch Gesetze zu einem Ganzen verknüpft hat, will das eine wie das andere. Ist dies der Sinn, so ist es gar keiner. Denn was, beim Himmel! kann die Natur, das heißt, ein Inbegriff sinnlicher Gegenstände wollen? Jede einzelne geistige Kraft in der Natur kann etwas für sich wollen, weiß aber nichts von dem allgemeinen Wollen aller Kräfte u. s. w. Reimarus verstand die Sache oben besser zu entwickeln. Der Dichter darf uns Natur, Ordnung, Schicksal personificiren; der Philosoph geb' uns klare Ideen, die einen Gegenstand haben.

Klinger. In Deutschland macht man die Kinder mit dem heiligen Nicolaus zu fürchten; das gleiche Spiel wollen die Dichter — —

Ich. Und die Philosophen,

Klinger. — — nun durch das griechische Schicksal mit den Erwachsenen treiben [18]).

Jacobi. Unvertilgbar, wie die Ideen, waltet im Menschen das Bewußtseyn eines

---

18) Klinger. Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur.

Vermögens und eines Triebes, sich über alles, was bloß Natur ist, mit dem Geiste, — mit Absicht, Vorsatz und Gedanken, — zu erheben. Mit bewußter Ueberlegenheit stellt er sich diesem (dem, was bloß Natur ist) entgegen und bemeistert sich seiner, um demselben die ihm fremden Gesetze der Gerechtigkeit und Weisheit, des Schönen und Guten — blinde Kräfte durch blinde Kräfte erregend und bändigend — äußerlich abzunöthigen und aufzudringen, damit Raum werde für Licht und Recht. Unzertrennlich von diesem Bewußtseyn ist im Menschen der Aufblick zu einem Wesen über ihm, das nicht bloß ein Allerhöchstes ist, sondern Gott, der Alleinige, zu einer Allmacht, die nicht bloß Allgewalt einer blinden, selbst der Nothwendigkeit gehorchenden Natur- oder Welt-Seele (in Wahrheit! nur das phantasierte Gespenst der Nothwendigkeit selbst!); sondern der Wille eines Wollenden, der wissend und mit Freiheit alles, was des Daseyns sich erfreuet, aus Liebe werden läßt. Ohne Liebe wäre Freiheit nur blindes Ohngefähr; so wie Vernunft ohne Freiheit nur ihrer selbst inne werdende blinde Nothwendigkeit. Allein um des Schönen und Guten willen, ihm zu Liebe ist eine Welt vorhanden [19]).

---

19) Fr. Heinr. Jacobi. Ueber innere und äußere Offenbarung. Siehe Zeitung für die elegante

von Goethe. Wer wagt's, ein Herrschendes zu leugnen, das
Sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten
Nach seinem einz'gen Willen zu bestimmen?

Ich. Ein blinder Bettler hielt in einer Hauptstraße Londons seinen Hut den Vorübergehenden hin. Ein angesehener Britte trat zu ihm und sagte: „Hier geb' ich dir armen Blinden ein Pfund Sterling in deinen Hut!" und ging weiter. Der Blinde greift nach einem Fünfthalerstück (denn so viel, hat er sagen gehört, betrage etwa ein Pfund Sterling) in seinem Hute herum, kann aber auf nichts treffen. Ein anderer Vorübergehender fragt ihn, wornach er greife? — „Ich suche nach dem Pfund Sterling, das mir eben Jemand in meinen Hut geworfen zu haben versicherte." — Armer Betrogener! erwiederte Jener: will man sein Gespötte mit deiner Blindheit treiben? Ein Pfund Sterling ist eine eingebildete Münze! — Fichte giebt den armen Menschen eine moralische Ordnung statt eines denkenden, ordnenden Gottes; etwas Gedachtes für einen Denkenden und Wollenden.

Plautus. Meine Hände sind beauget; sie glauben, was sie sehen [20].

Welt. 1810. März. Stück 43. S. 337 u. 338.

20) Plautus. Asin. Act. 1. Sc. 3. Oculatae sunt nostrae manus; credunt, quod vident.

Paulus. Die Philosophen sollten sich nur nach Gott umsehen, ob sie ihn nicht finden, ja beinahe mit Händen greifen könnten, da er keinem von uns ferne ist; denn in ihm sind und leben wir ja, und regen wir uns. Auch einige eurer Dichter sagen es: wir sind seiner Art. Sind wir also göttlicher Art; so müssen wir nicht wähnen, die Gottheit sey ähnlich einem goldenen, silbernen oder steinernen Gebilde — —

Ich. Oder eine Idee, etwas Gedachtes.

Paulus. — — von menschlicher Kunst und Erfindung [21].

Ich. Schiller nennt in seinem berühmten Gedichte: Die Götter Griechenlandes, in der letzten Stanze den Gott, welchen die weisen Philosophen und Christen verehren: Werk und Schöpfer des Verstandes!" — Bitter genug, wenn nur wahr genug, wirft der Dichter hiedurch Jenen vor, daß sie erst selbst durch ihren Verstand die Gottheit bildeten, die folglich ein Werk des Verstandes war und nun wieder sich selbst als Geschöpfe dieses selbst gebildeten höchsten Wesens dachten, nämlich als den Schöpfer ihres Verstandes. Dieses Verfahren der Vernunft giebt aber gewiß keinen Zirkel. Der Schluß ist dieser: wir haben, wie alles, den besten Theil unsers Ichs, Verstand

---

21) Paulus in der Apostelgeschichte Kapitel 17, Vers 27.

und Willen nicht von uns selbst, der höchste Verstand und beste Wille schuf uns, er ist also Schöpfer unsers Verstandes; wir aber, sein Abdruck, Bild, denken ihn mit Recht und eben deswegen als den Weisesten und das Beste Wollenden, weil wir sein Abdruck sind, weil er von dem, was seine Vollkommenheit ausmacht, uns einen Theil mitgetheilt hat. Folgende Instanz kann die Sache verdeutlichen: gieb einem goldenen Petschaft und dessen Abdruck auf Siegellack die Denkkraft. Würde sich Letzterer nicht seinen Schöpfer (das Petschaft) so vorstellen, wie es selbst ist, mit allen den Zeichen, die es selbst trägt? Aber, würd' es hinzusetzen: ich bestehe nur aus schmelzendem, hinfälligem Siegellack, aus Erde, und habe nur einen Werth durch die mir eingedrückten Zeichen des königlichen goldenen Petschaftes.

Kanne. Freilich. Weil Gott den Menschen zu seinem Bilde erschaffen; so war dem Menschen hiedurch Gewalt gegeben, Gott nach seinem Bilde zu schaffen. Das Abbild konnte das Urbild als Ideal in sich wieder finden; alles Erkennen konnte vom Erkennenden ausgehen und seine Intelligenz sich im Mittelpunkte alles Schauens und Daseyns erblicken [22].

---

22) J. A. Kanne. Pantheum der ältesten Philosophie; die Religion aller Völker. Tübing. 1811. Dedicat. S. VI.

Ich.

Die Philosophen bilden Redensarten,
Ganz gleiche bildet der gemeine Mann.
Oft hört man das von Hoch- und Ungelahrten,
Bei dem man nichts Bestimmtes denken kann:
„Die gütige Natur!" — „Sein Loos ist ihm gezogen!" —
„Wie günstig ist das Wetter heute mir!" —
„Das Schicksal will es so!" — „Das Glück ist uns gewogen!" —
„Ein günstiges Gestirn herrscht, Gönner! über dir!" —
„Das Fatum!" — Fichtens Ordnung!" — „Zufall!" — „Omen!" —
„Das Schreckverhängniß!" — „Die Nothwendigkeit!" —
Sind gleich Lucrezens ewigen Atomen
Sinnlose Phrasen ohne Unterscheid!

Die menschliche Vernunft verwirft alle jene irre-machenden und nichts sagenden Floskeln; verehrt lieber keinen, als solch einen sinnlosen Gott; wird immer am gernsten dem Gott huldigen, den das Christenthum darstellt.

Reinhard. Der Rationalist glaubt so gut als ich, nämlich an die Aussprüche seiner Vernunft; ihr Ansehn läßt er unbedingt und überall gelten. Ich glaube dem Urheber der Vernunft, weil ich in der Lehre des Evangelii göttliche Aussprüche und Offenbarungen erkenne. Sollte dies

der Würde der menschlichen Natur weniger gemäß seyn, als jenes [23])?

Goethe. Ich setzte meinen philosophischen Wirth, den Schuster in Dresden in die Klasse derjenigen, welche praktische Philosophen, bewußtlose Weltweise genannt werden *).

Ich. Da haben wir in diesem allerliebsten Schuster Schellhammers ihrer selbst bewußtlose Natur!

Garve. Das Leibnitz-Wolfische System würde mit meinen Ideen völlig übereinstimmen, das System: „Mache dich selbst vollkommen!" wenn nicht Wolf und Leibnitz einen neuen Begriff der Vollkommenheit gegeben hätten, welcher das Vollkommene in allen Dingen, leblosen und lebendigen, umfaßt. Es giebt aber gar keine wahre, das heißt, keine eigenthümliche Vollkommenheit für einen Berg, Erdhügel und Stein. Ein Berg ist nur vollkommen, in Beziehung auf den Menschen — Nur lebendige und vernünftige Wesen, nur die, welche sich ihrer selbst bewußt sind, also Menschen und Thiere, sind einer eigenen Vollkommenheit

---

23) Reinhard. Geständnisse — und seine Bildung zum Prediger. Sulzbach. 1810.

*) Goethe. Aus meinem Leben. Tübing. 1812. Th. 2. S. 258.

fähig; denn nur sie können einen ihrer Zustände von dem andern unterscheiden *).

Ich. Nach diesen klaren Grundsätzen schließ' ich in unserer fraglichen Sache so: Zum Urheber der Welt muß nach der gesunden Vernunft das Vollkommenste Denkliche in der Reihe der Wesen angenommen werden. Nun sind aber Schicksal, Natur, Glück, moralische Ordnung und dergleichen eben wie Berg, Erdhügel und Stein nur vollkommen in Beziehung auf den Menschen, der jene denkt: bloß Menschen und Thiere sind einer eigenen Vollkommenheit fähig, denn nur sie können einen ihrer Zustände von dem andern unterscheiden; das heißt, sie haben Persönlichkeit, sind sich ihrer selbst bewußt: folglich muß der Urheber der Welt Persönlichkeit haben, wenn er nicht ein bloßes Hirngespinst seyn soll.

Fenelon. Der Mensch in seinem verkehrten Wesen hat nur Augen, um Schatten zu erblicken, und die Wahrheit erscheint ihm als ein Trugbild. Was nichts ist; hält er für Etwas; und was Etwas über alles ist, hält er für nichts. — Wärst du, o Gott, ein ohnmächtiger, lebloser Körper, wie eine Blume, die verwelkt, ein Bach, der vorüberfließt, ein Gebäude, das steht und hin-

---

*) Garve. Uebersicht der vornehmsten Principien der Sittenlehre. Breslau. 1798. Seite 176 u. 178.

fällt, ein Farbengemenge, das Gemälde heißt, wenn unsere Einbildungskraft Gestalt hineinträgt, ein mit etwas Glanz überzogenes Metall; so würden die Menschen auf dich merken, und dir, in ihrer Thorheit, das Vermögen zuerkennen, ihnen einige Freude zu gewähren: obgleich Freude von nichts Seellosem ausgehen kann; sondern allein von dir, du Quelle des Lebens und alles Genusses! Wärst du also nur ein Wesen gröberer Art, hinfällig, leblos, eine Masse ohne Selbstvermögen, nur ein Schatten eines Wesens; so würde deine nichtige Natur unsere Nichtigkeit beschäftigen; du wärest dann ein angemessener Gegenstand für unsere niedrigen und thierischen Gedanken. Weil du aber zu sehr in ihnen selbst, wo sie nie einkehren, bist; so bist du ihnen ein verborgener Gott; denn dieses Innere ihrer selbst ist am weitesten von ihrem irre gewordenen Blick entfernt *).

Ich. Entzückend schön! — „Freude kann von nichts Seellosem ausgehen!" Da liegts. Dies ahndete schon in früher Jugend meiner Seele. Die höchste Freude besteht in Empfindung der Liebe; je lebendiger ein Gegenstand auf mich einwirkt; je froher empfind' ich mich; denn Liebe ist ja Freude über das, was der

*) Fenelon. Vom Daseyn Gottes. Theil 1. Am Ende.

geliebte Gegenstand hat und thut. Nehmt mir die Persönlichkeit, die Lebendigkeit des höchsten Geistes und ich kann ihn nicht lieben, nicht einmal denken.

Schiller.

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt; — —
Hoch über der Erd' und dem Himmel schwebt
Lebendig der große Gedanke.

Richter. Bei so vielen Sachen ohne Worte in diesem Mysterien-Leben — —

Ich. Dies Mysterien-Leben kann eben deswegen, weil in ihm so viele Sachen ohne Worte sind, der Auction vom Nachlasse der Marquise von Pompadour verglichen werden, die ein ganzes Jahr hindurch Tag für Tag fortging, und in welcher viele Sachen vorkamen, die Keiner zu benennen wußte und deren Gebrauch Niemand kannte.

Richter. — — verbrauchen und haben die Philosophen gerne häufig auch Worte ohne Sachen*).

Ich. Die Ausdrücke: die gütige Natur! moralische Ordnung! die gute Mutter Erde! und dergleichen, sagen nichts weiter, als wenn man von unvernünftigen und gar von leblosen Wesen den Ausdruck Gutheit oder Ordnung braucht. Z.B., „mein treuer, guter Hund, der meine

*) J. P. Fr. Richter. Musäum. Stuttgard u. Tübingen. 1814. S. 150.

Wohnung so sorgfältig bewacht!" — Der Hund bellt aber nicht aus Güte gegen dich, Hausherr, oder Dankbarkeit; sondern aus Instinkt. „Meine accurate, gute Hausuhr und Taschenuhr! wie bestimmt, wie ordentlich sie mir doch gütigst die Zeit anzeigen!" — „Die gütige Natur! — — das edle Dintefaß! die gütige Gänsefeder, aus welcher z. B. Shakspears Lear geflossen ist!" —

Richard II. Ich bin ein Bundsgenosse
Der schrecklichen Nothwendigkeit; in dieser
Verknüpfung bleiben ich und sie bis in den Tod*).

Ich. — — Diese Worte meines Shakspeare's sind das beste Symbolum für Spinoza. — Die Worte: moralische Ordnung, Natur, Schicksal, Schreckenverhängniß, Nothwendigkeit, ohne Annahme eines denkenden und wollenden Wesens sind nach meines Jean Pauls schauerlichen Darstellung in seiner: Rede des todten Christus vom Himmel herab u. s. w., die Schatten, welche an der Kirchmauer hinzogen, und die von keinem Körper geworfen wurden. — Selbst das Wort Tugend ist ein leeres Wort, sobald wir es nicht als die Eigenschaft eines denkenden und wollenden Wesens denken. Z. B., Brutus betete bekanntlich in seinem Unglücke so: „O Tu-

1) Richard II. in Shakspeare's Richard II. Akt 5. Szene 1.

gend! wie sehr hab' ich dich geliebt! wie viel mir von dir versprochen! wie entsetzlich hast du mich getäuscht!" David hingegen betete: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" — Ein Dichter darf in einem Schauspiele Brutus obiges Gebet sprechen lassen; wenn aber der wirkliche Brutus wirklich so betete; so war er toll. Denn die Vernunft urtheilt in allen gesund organisirten Menschen so: alle sogenannte Redefiguren sind von den Philosophen und Gramatikern erfunden, und diese Figuren machen, daß man die Sprache der Philosophen und Dichter nicht zu unterscheiden vermag. Nur der Dichter darf sagen: O Tugend! du hast mich getäuscht! Wollte Brutus etwas bei seinem Gebete denken; so mußt' er so beten: „Ich habe an ein denkendes und wollendes Wesen geglaubt, welches das Gute, oder die Tugend von vernünftigen Geschöpfen geübt wissen und belohnen wollte. Ich habe daher Tugend geübt — aber ich bin nicht glücklich geworden! Es giebt also entweder kein solches geistiges Wesen, wie ich mir dachte; oder es giebt ein feindliches, das mich betrogen hat; oder Epikur's System ist das wahre."— In solch einem Gebete wäre doch hellenistischer; in obigem Gebete des Brutus ist aber gar kein Sinn. Der philosophische Christ (wie Reinhard) gleicht dem Paulus, der auch philosophische Systeme kannte; der ungelehrte Christ gleicht dem Petrus, der nichts als Christus System kannte. Der eine

Vergleichung anzustellen fähige Paulus sagt: „Ich „weiß in keinem andern Heil, als im Christenthume" — „Ich weiß, an wen ich glaube." Und der keine philosophische Systeme kennende Petrus sagt eben so: „Wohin sollt' ich mich wenden, „du, Jesus, hast Worte des ewigen Lebens; ich „habe geglaubt und erkannt u. s. w." Also beide, der Gelehrte und Ungelehrte, kommen zu Einer und derselben Ueberzeugung vom unvergleichlichen Werthe des Evangeliums; warum? weil dasselbe mehr als irgend ein anderes System uns eine reine Vorstellung von dem höchsten Wesen giebt, die dem Verstande und der Phantasie genügt.

Trumpf!

von Bülow. Ich sage: Herr! und Vorsehung! weil ich die für schlechte Kerle halte, welche diesen Worten die nichtssagenden Natur und Zufall substituiren [24].

---

24) von Bülow. Der Feldzug von 1805. Auf Kosten des Verfassers. 1806. Th. 2. S. 160.

Vorlesung der neun und zwanzigsten Thesis von Harms.

Wo die Operation, die Vernunft als einen Absenker abzuschneiden vom Worte Gottes, vollbracht ist, daß da nicht vielmehr Unglaube sich hervorthut, das danken wir zum Theil den früheren Eindrücken der Glaubenswahrheit, die schwerlich ganz vertilgt werden können.

Ich.

Recht. Daß es mit dem Unglauben und also auch mit der Gottlosigkeit noch Gottlob! nicht so arg ist, als deine 26ste Thesis uns einseufzen wollte, dies danken wir theils den jugendlichen Eindrücken der Glaubenswahrheit; theils aber auch der jedem Unverdorbenen beiwohnenden gesunden Vernunft. — —

Hagedorn. Den Mutterwitz bringt Jeder auf die Welt.

Ich. — — Dieser Mutterwitz lehrt jeden Nachdenkenden bald, daß Unglaube eine Art Tollheit sey; so wie jener gleichfalls lehrt, daß deine Theses fast alle gegen de la Mettrie's, Voltaire und andere offenbare Religionsspötter gerichtet seyn sollten, und doch nicht gerichtet seyn sollen nach deinen Seitenhieben, und die daher nicht treffende Seiten-Hiebe bleiben. Was aber deine inkon-

sequenten Ungläubigen betrifft, die werden meine Freunde leicht ins Lächerliche stellen.

Ein und zwanzigstes Gespräch.

Ueber Freigeisterei.

Boileau. Der unerschrockene Mann, der dem Erbeben bebt,
Glaubt, wenn sein Fieber brennt, daß Gott im Himmel lebt.
Zum Himmel hebet er die Händ' empor im Wetter;
Klärt sich der Himmel auf; ist er der ärgste Spötter [1]).

Kästner.

Daß, wie sonst wohl der Christenpöbel denkt,
Gott jedes Menschen Thun mit weiser Güte lenkt;
Das, Mendax, leugnest du; und wirst dich nicht betrügen:
Denn deine Thaten lenkt der Vater gift'ger Lügen.

---

1) Nicol. Boileau. Satyr. 1. vers. 153. etc.

Klamer Schmidt.

Herr Thomas Tapp, der am Verstande
Schon längst an Millionen schuldig war,
Der aller Menschheit stärkste Bande
Im Hui zerriß, wie dünnes Haar;
Der Seele, Schrift, Unsterblichkeit
Weit von sich warf, wer weiß, wie weit;
Herr Thomas Tapp spielt endlich Bankerott:
Er leugnet Gott!

Salustius. Der Atheismus ist wahrscheinlicher Weise eine Art Strafe; die schrecklichste für den Mißbrauch der gesunden Vernunft [2]).

Ammianus Marcellinus. Es ist wirklich eigen, daß die abgeschmackte Leichtgläubigkeit der Römer, die nicht eher zu essen, oder in Gesellschaft zu erscheinen wagten, ehe sie die Lage des Merkur, und den Anblick des Mondes nach den Regeln der Sterndeuterei sorgfältig befragt; sich oft an jenen profanen Skeptikern wahrnehmen läßt, die das Daseyn einer himmlischen Macht freventlich bezweifeln und leugnen [3]).

Ich. Inkonsequenz der nicht gründlich denkenden Menschenklasse.

Boswell. Der Glaube gereicht dem menschlichen Gemüthe zu großem Nutzen und verschafft

---

2) Salustius. Tract. de Diis et mundo. Cap. 18.

3) Ammianus Marcell. Libr. 14. Cap. 6,

ihm wenigstens eine beständige Unterhaltung. Ein Freigeist aber muß, meiner Meinung nach, oft Langeweile haben, und verdrießlich werden [4]).

Ich. Verdrießlich hauptsächlich über sein oberflächliches Denken.

Boswell. Ich wagte es, vor dem trefflichen Paoli, dem Befreier Corsica's, wie ein Freigeist zu reden, damit ich Gelegenheit haben mögte, von einem so berühmten Lehrer in den Grundsätzen der Tugend befestigt zu werden. Ich redete sehr leichtsinnig von dem moralischen Gefühl und behauptete, daß das Gewissen noch sehr unbestimmt und ungewiß sey und daß kaum ein Laster gefunden werde, welches die Menschen, die sich desselben schuldig gemacht haben, nicht ohne Gewissensbisse sollten ausgeübt haben. — —

Ich. Und doch ist ungleich gewisser und bestimmter, als das Gewissen selbst von Freigeistern gedacht wird, daß die, welche sich eines Verbrechens schuldig machten, unendlich mehr Mühe anwenden mußten, die Vorwürfe ihres Gewissens zu unterdrücken, als dem Guten sein Kampf wider die Sinnlichkeit Mühe macht.

Boswell. — — „Aber, antwortete Paoli: es ist doch Niemand, der sich nicht über dieses oder

---

4) Jak. Boswell. Nachricht von Corsica. Aus dem Engl. Leipzig. 1769. S. 277.

jenes Laster entsetzen sollte. Verschiedene Tugenden machen bei verschiedenen Menschen den stärksten Eindruck; allein die Tugend an sich betrachtet ist die Nahrung unserer Gemüther [5])."

Johnson. Freigeister sind sehr eitle Menschen und wollen sich auf Jedermanns Unkosten lustig machen. Die Wahrheit kann ihrer Eitelkeit nicht genugsame Nahrung geben, deswegen haben sie sich mit dem Irrthume eingelassen. Die Wahrheit ist eine Kuh, welche solchen Leuten keine Milch mehr geben will; daher sie hingehen und Ochsen melken wollen [6]).

Dúchillou. Es giebt keine ausgemachtere Prediger und Proselytenmacher als die Freigeister [7]).

Tiede. Es hat Atheisten gegeben, welche allen Demonstrationen widerstanden und durch Betrachtung der Bildung ihrer Hand überwunden wurden. Der Naturforscher, Zergliederer, Stern-

---

5) Derselbe, daselbst. S. 271.

6) Sam. Johnson, bei Boswell. Daselbst. S. 272.

7) Dúchillou, oder Dutens Lebensbeschreibung; oder Memoires eines Gereiseten, der ausruht. Aus dem Franz. Amsterdam. 1807. S. 391.

kundige und Kräuterkenner sollten als Missionarien unter die Freigeister gehn [8].

Mosheim. Was ist unvernünftiger, als zu sagen: daß ein Stück todter Materie, wenn es mit den Zähnen zermalmet und durch die Verdauung des Magens in Blut verwandelt worden ist, dadurch geschickt werde, ordentlich zu denken, vernünftig zu urtheilen, Wahrheit und Irrthum zu prüfen? Ist etwas Lächerlicheres, als zu glauben, ein Stück Erde bekomme Vernunft und Weisheit, wenn es durch etliche Gefäße unseres Leibes gehe? Und das ist doch die scharfsinnige Erfindung, die den Spöttern, welche die Unsterblichkeit der Seele verlachen, gefällt [9].

Brüyere. Man zweifelt, ob ein Gott sey? bei vollkommener Gesundheit fast eben so, wie einige zweifeln, ob es Sünde sey, sich eine Maitresse zu halten? Wird man aber krank, kommt Wassersucht, oder dergleichen: so giebt man der Maitresse den Abschied und glaubt an Gott [10].

---

8) Joh. Fr. Tiede. Unterhaltung mit Gott in den Abendstunden. Halle. 1775. S. 27.

9) Mosheim. Heilige Reden. Th. 2. Rede 4. S. 175.

10) Jean de la Bruyere. Les Characteres de Theophraste traduits du Grec, avec les characteres ou les Moeurs de ce siecle. Paris. 1687. §. 7. de Dieu.

Vorlesung der dreißigsten Thesis von Harms.

Diese Operation, infolge deren jede geoffenbarte Religion, also die christliche auch, insofern und insoweit als sie nicht mit der Vernunft übereinstimmt, d. h. gänzlich, verworfen wird, ist geschehen, während keine Wacht in unserer Kirche war.

Ich.

Der vernünftige Christ nimmt die christliche Religion zur Lebensgefährtin, weil sie mit der Vernunft übereinstimmt. Die Operation des vernünftigen Christen, infolge deren er jede Irrlehre, die nichts als Menschengebot ist, also auch namentlich die Lehre der Mystiker und Schwärmer, insofern und insoweit sie nicht mit der gesunden Vernunft übereinstimmen, das heißt: gänzlich, verworfen hat, ist geschehen, während recht gute Wacht in unserer lutherischen Kirche war. Denn Luther will 1) gute Ursachen, 2) die heilige Schrift *)

*) Luthers 18te Thesis: „Es scheinet auch unbeweiset zu seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegefeuer außer dem Stand des Verdienstes oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

und unser Jesus bedient sich zur Widerlegung der Irrlehrer, Ueberklugen und Thoren gleichfalls der guten Ursachen gesunder Vernunft. Wenn er Sadducäer, die die Auferstehung leugneten, überzeugen will; sagt er Matth. 22, 29—32. „Ihr irret, seyd Irrlehrer. Gott nennt sich, nachdem Abraham, Isaak und Jacob längst gestorben waren, einen Gott dieser frommen Männer. Würd' er sich so nennen, wenn Abraham, Isaak und Jacob vernichtet wären? Gott ist nicht ein Gott der Todten; sondern der Lebenden: folglich leben jene Männer noch nach ihrem Tode. Ist dies nicht ein Argumentum ad hominem? Und unwiderleglich? Wenn schlaue Pharisäer ihn fragen, ob es recht sey für Juden, einem heidnischen Kaiser Steuer zu bezahlen? antwortet Jesus in demselben Kapitel beim Matthäus: zeigt mir die Münzsorte, in welcher ihr die Steuer bezahlt. Sie reichen ihm solche dar. Seht ihr, sagt Jesus: indem ihr Geld bei euch im Umlaufe habt, auf welchem der Kopf des Kaisers geprägt ist; so bekennt ihr euch dadurch schweigend für seine Unterthanen. Also gebt dem Kaiser, was ihm gebührt. Ein Argumentum, wodurch er sie mit ihrem Einwurfe ad absurdum führte. „Als sie dies hörten, erstaunten sie, verließen ihn und gingen ab." Wenn man dich zu Tische bittet, sagt Jesus (Luc. 14.); so wähle nicht die oberste Stelle; es könnt' ein Vornehmerer nach dir ankommen zum Gastmahl,

dem die obere Stelle gebührt nach den eingeführten Gebräuchen; da würdest du nun leicht dich lächerlich machen, wenn der, welcher dich und diesen geladen hat, in die Verlegenheit gesetzt würde, durch deine Zudringlichkeit, dich zu ersuchen, dich weiter unten hin zu setzen. Ist hier nicht bloß eine Vernunftlehre über das Schickliche? Und noch dazu eine solche Vernunftlehre, bei welcher das Wort Gottes unmittelbar gar nicht anzuwenden war? Denn man kann zu einem solchen zudringlichen Ungebildeten nicht mit Fug sagen: du versündigest dich, du bist ungehorsam gegen Gott, wenn du als Gast dich zur obersten Stelle drängst; sondern: ein Thor bist du; muß man solchem sagen. Und so behandelte der weise Jesus auch diese Art Menschen. Du, Harms, hingegen müßtest nach deiner Ansicht, daß durchaus alles nach der Bibel, nichts nach der gesunden Vernunft geregelt werden solle, konsequenterweise Jesus tadeln, daß er mit jenen Thoren bloß nach der Vernunft sprach. Nach deiner Ansicht hätte Jesus sagen müssen: Bösewicht! Gottloser! du unterstehst dich, die oberste Stelle am Tische einzunehmen! Weißest du nicht, daß in deiner Bibel steht Judith 9, 13.: „die Hoffärtigen „haben Gott noch nie gefallen!" u. s. w. — Jesus versteht das am rechten Orte besser, sagt bloß — —

Cato. Cede Majori! Weiche dem Vornehmeren!

Ich. — — du wirst also, Harms, mit deinem Haß der Vernunft irreligiös, indem du es besser verstehen willst, als Jesus. — —

Ein Unbekannter. Haßt Harms die Vernunft?

Ein anderer Unbekannter. Ja wohl! Am Tage der Reformationsfeier hielt der Consistorialrath, Doktor Wiggers, in St. Maria zu Rostock, vor einer ansehnlichen Versammlung, die feierliche Jubelrede über die wichtige Frage: wie feiert eine protestantische Universität das Jubelfest der Kirchenverbesserung würdig? Die Frage ward von einem so hellsehenden und den Protestantismus wohl verstehenden Gottesgelehrten natürlich ganz anders beantwortet, als sie der Vernunft-Hasser Harms beantworten würde. Mögen wir ferner und unsere Nachkommen die ächten protestantischen Grundsätze der Geistes- und Gewissensfreiheit stets aufrecht zu erhalten suchen und mit Freimüthigkeit vertheidigen, damit in allen folgenden Jahrhunderten dieses Fest mit dem frohen Andenken an den Sieg der Wahrheit über den Irrthum, des Lichts über die Finsterniß, der Geistesfreiheit über den Glaubens- und Gewissens-Zwang, der gesunden Vernunft über Mysticismus und phantastische Träumerei begangen werden könne *).

*) Im Hamb. Correspondenten. Decbr. 1817. Schreiben aus Rostock.

Vorlesung der zwei und dreißigsten Thesis von Harms.

Die sogenannte Vernunftreligion ist entweder von Vernunft, oder von Religion, oder von beiden entblößt.

Zwei und zwanzigstes Gespräch.

Aufruhr im Bücherzimmer.

Hagedorn. Wohl darf sich die Vernunft
an ihren Feinden rächen [1])!

Ich. Ach! lieber Hagedorn! du giebst das Signal zum Aufruhr! Ich höre schon das unwillige Gemurmel aller. Harms, warum machtest du es auch so, so arg!

Shakspeare. Die Erfindung obiger Thesis geht so schwer von seinem Hirnschädel ab, wie Vogelleim von einem Frießrock; sie reißt Gehirn und alles mit heraus [2]).

Goethe. Wie doch dem Kopf nie alle Hoffnung schwindet!

---

1) Hagedorns Gedichte.

2) Shakspeare. Othello. Act. 2. Sc. 1.

Der immerfort am schaalen Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er — Regenwürmer findet [3]).

Shakspeare. Und diesen Fund zu finden, dünkt mir eben so unnütz, als zu trinken, wenn einem hungert [4]).

Persius. Nein, Harms! binde so etwas, wie du in der Thesis sagst, — dem Pöbel auf [5])!

Virgil. Sachte, Harms! rede so nicht zu Männern [6])!

Horaz. Das da Gesagte, Harms, glaube dir der ewige Jude, ich nicht [7])!

Bürger.

Nun! nun! Verschüttet Ihr nur nicht
Das Kindlein samt dem Bade [8]).

Ich. Wohl erinnert, Bürger. Beim Böse: werden verliert man den Hauptpunkt. Horazens Wort vom ewigen Juden hat den unsterblichen Moses Mendelssohn aufgeweckt. Horcht! er will

---

3) Goethe's Faust. Tübing. 1808. S. 46.

4) Shakspeare. Twelf-Night, or, what you will. Act. 2. Sc. 5.

5) Persius. Satyr. 3. vers. 30. Ad populum phaleras!

6) Virgil. Ecclog. 3. Parcius ista viris!

7) Horatius Libr. 1. Satyr. 5. Credat Judaeus Apella; non ego!

8) Bürgers Gedichte.

reden! Und er wird Harms gewiß etwas sagen, das ihn überzeugen muß, seine Thesis gehöre nicht zu den ewigen und unsterblichen, sondern zu den allervergänglichsten Gegenständen.

Drei und zwanzigstes Gespräch.

Was wirklich nützt, ist auch wahr.

Mendelssohn. Ich ergötze mich oft an dem Gedanken, daß alles, was dem ganzen Menschengeschlechte wirklichen Trost und Vortheil bringen würde, wenn es wahr wäre, schon deswegen viele Wahrscheinlichkeit für sich habe, daß es wahr sey. Wenn die Zweifelsüchtigen wider die Lehre von Gott und der Tugend vorwenden, sie sey eine bloße politische Erfindung, die zum Besten der menschlichen Gesellschaft erdacht worden; so mögt' ich ihnen zurufen: erdenket, o meine Freunde! irgend einen Lehrbegriff, der der menschlichen Gesellschaft eben so (wie der von Gott und Tugend) unentbehrlich ist; und ich wette, daß er wahr sey [1]).

---

1) Moses Mendelssohn. Phädon. Berl. 1776. Gespräch 2. S. 108.

Quintilian. Die Vorsehung meint es so gut mit den Menschen, daß die tugendhaften Handlungen zugleich die nützlichsten sind [2]).

Richter. Kein Mensch im ganzen verdorbenen Europa kann gleichgültig seyn gegen die Wahrheit, als solche, weil diese ja doch in letzter Instanz über sein Leben entscheidet; nur ist jeder gegen die unzähligen Irrlehrer und Irrprediger derselben endlich kalt und scheu geworden. Nehmet das dürrste Herz und Gehirn, das in irgend einer Hauptstadt einwelkt, und gebt nur Gewißheit, daß der Geist, der auftritt, uns aus der Ewigkeit den Schlüssel herunterbringe; so muß der ausgetrocknete Mensch wohl, so lang er noch Angst und Wunsch hat, eine Wahrheit suchen, die ihn doch auffindet [3]).

Rothe. Die Kraft ist ohnstreitig die stärkste und überwiegendste, deren Wirkung sich am weitesten ausdehnt und am längsten dauert. Hiernach beurtheile man nun das Gewicht oder die inn're Stärke der Gründe in der Lehre von Gott und dem Menschen und man wird aus Vergleichung der Wirkungen, welche die Lehren der Atheisten, der Materialisten, der Mahomedaner und Natu-

---

2) Quintilian. Instit. Orat. Libr. 1. Cap. 12. am Ende: Dedit hoc Providentia hominibus munus, ut honesta magis juvarent.

3) J. P. F. Richter. Levana. Th. 1. S. 116.

ralisten hervorgebracht haben, mit den Wirkungen des Christenthums, bald einsehen und empfinden, daß das Uebergewicht bei weitem auf Seiten des Christenthums sey [4]).

Sack. Wer zeigt mir eine Wissenschaft, die, mit der Theologie, einen ähnlichen Zusammenhang, einen ähnlichen Grund und einen ähnlichen Zweck aufzuweisen hätte [5])?

Ich. Da stellst du, lieber Sack, eine herrliche Thesis hin. Und nun, Harms, wer anders soll hier Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit finden, wer über den Zusammenhang, Grund und Zweck urtheilen, als die von dir verachtete — Vernunft?

---

4) T. Rothe. Die Wirkung des Christenthums.

5) Carl Heinrich Sack. Werth und Reitz der Theologie und des geistliches Standes. Berl. 1814. Erste Rede. Schlußworte.

Vorlesung der sechs und dreißigsten Thesis von Harms.

Wer des ersten Buchstabens der Religion, heißet „Heilig" mit seiner Vernunft mächtig werden kann, der entbiete mich zu sich.

Ich.

Da bist du nun wieder auf gutem Wege und ich biete dir hier gerne die Hand. Schon im zwölften Gespräche über die Strafgerechtigkeit Gottes habe ich mich geäußert, daß ich nicht leiden kann, wenn man in Ansehung des Zukünftigen bestimmt abspricht: dies und das will ich, werd' ich! Der dort vor unser Gericht, (welches in der gelehrten Republik statt findet,) gezogene Boye Klaus Boye wollte nach Heide, und wenn er auch dahin hinken sollte. Kam er hin, nicht doch! — Wie vielmehr wird der vernünftige Christ mit demüthiger Scheu in das unsichtbare Reich schauen, das ihm die Religion für das Herz öffnet. Die Vernunft des Christen sagt, wie die der Jünger: „wohin sollten wir gehen, du, Christus, hast Worte des ewigen Lebens; wir haben geglaubet und erkannt, daß du — bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes." Und dann bleibt auch seinem Herzen die demüthige Scheu gegen alles Heilige gesichert; und er belächelt nur das, was

nichts als Menschengebot und Erfindung ist. Matth. 15, 9.

Vier und zwanzigstes Gespräch.

Außerirdische Dinge sollte man heilig behandeln.

Montesquieu. Man muß nicht durch die Gesetze thun, was man durch die Sitten ausrichten kann [1]).

Arndt. Armseliges Dekret des Robespiere, welches das Daseyn Gottes dekretiren ließ! Als wenn nicht in jeder Brust, die noch menschlich empfindet, ein angebornes Ahnen und Gefühl des Heiligsten und Höchsten wäre, das wir Gott nennen, und worin wir das Ideal und Kind unsers eigenen Gedankens anbeten! Lächerlich ist es doch wahrlich, so etwas auf die Wände zu malen. — Menschliche Dinge kann man viel in Worten umherwerfen; himmlische sollte man heilig behandeln. Es ist ein höherer Sinn in dem Scheuchen und Tuschen der Ammen und Wärterinnen unserer Kinderstuben, als man glauben mag, wenn sie uns strafen, so

---

1) Montesquieu. Vermischte Gedanken.

oft wir den Namen Gottes, ja selbst des Teufels zu viel gebrauchen [2]).

Marana. Ein arabisches Sprichwort sagt, es sey nicht gut mit Gott, mit dem Tode oder mit dem Teufel zu spielen. Der Erste kann und will nicht mit sich spielen lassen; der Zweite hat einst sein Spiel mit Allen, und der Dritte spottet ewig über die, welche sich zu vertraut mit ihm machen [3]).

Pythagoras. Laß die Gottheit nicht auf dein Petschaft eingraben [4]).

Moses. Du sollst dir weder von dem Ueberirdischen, noch Unterirdischen ein Bildniß machen. — Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen [5]).

Tobler. O ihr lieben Menschen! die ihr an einen segnenden Gott glaubt, sagt doch nicht so oft: das ist verflucht; oder der verfluchte Kerl! u. s. w. Ich weiß wohl, daß ihr diese Worte ohne Gedanken ausstoßt. Aber es gehört

---

2) Arndt. Reisen ꝛc. Th. 3. S. 280.

3) Paolo Marana. L'Espion Turc. Tom. 5. Lettr. 10. pag. 58.

4) Pythagoras apud Gyraldum ad hoc Symbolum. Der Sinn ist der: profanire nicht das Wesen, unter dessen Macht du stehst.

5) 2. Buch Moses Kap. 20. V. 4 — 7.

doch nicht zu den lieblichen Reden, die mit Salz gewürzt sind; es kommt nicht mit dem Christenspruch überein: segnet, und fluchet nicht! Denket euch, wenn ein Land oder eine Stadt voll Leuten ist, die so viel von Verfluchten reden, ob Gott es als eine Rede von liebreichen Leuten ansehen kann? Stellt euch einen rechtschaffenen Mann vor, eine verständige, gute und fromme Frau, werden die dies Wort: verflucht! auch im Munde haben? Gewöhnt es euch doch ab, lieben Leute [6])!

Ich. Sehr oft hab' ich bemerkt, daß die Art Menschen, welche ihre Reden und Gespräche häufig mit den Ausdrücken: Gott soll mich strafen! Der Teufel hole! u. s. w. durchflechten, schwach am Verstande sind und nicht fähig, nur wenige Perioden nach einander zusammenhängend zu sprechen. Jene Ausrufungen sind ihre Lückenbüßer, oder vielmehr Füller der Lücken ihres unzusammenhangenden Denkens.

Ein Unbekannter. Man glaube ja nicht, durch Sophismen das größtentheils richtige Gefühl des Publikums beschwichtigen zu können; so wie Doktor Luther im Jahre 1806 in Berlin in Werners Weihe der Kraft auf die Bühne gebracht ist, hätt' er nie darauf erscheinen sollen. Das göttliche Lied: „Eine feste Burg ist unser

6) Johann Tobler. Einige Ermahnungsworte eines alten Lehrers. 1801. S. 3.

Gott," gehört nicht auf die Bretter, wo man gestern die üppigen Bewegungen einer Tänzerinn applaudirte, und vorgestern das Liedchen: „Doch in des Mädchens Schooße" mitträllerte [7]).

Ein anderer Unbekannter. Und wo giebt es eine Musik, die an herzerhebender Kraft mit vielen unserer alten, einfach erhabenen, begeisternden Kirchenmusiken sich messen könnte? Nicht zur Andacht und Rührung allein; sondern auch zum Muth stimmen sie das Herz [8]).

Ich. Die gerechte Rüge des ersten Unbekannten über Profanirung dessen, was uns allen heilig seyn sollte, und über welche Arndt eben so wahr sprach, ward schon in meinen Jünglingsjahren zu Hamburg laut, als dort in Unzers übrigens trefflichem Trauerspiele: Diego und Eleonore auf der Bühne das Abendmahl ausgetheilt ward. — Ein merkwürdiges Zeichen unserer Zeit ist noch, daß nach No. 99. der Zeitung für die elegante Welt 1806 die Bühne erst wieder auf die entzückenden Kirchenmusiken aufmerksam machen muß. Auch hierin charakterisirt sich unsere jetzige elegante Welt.

---

7) G. v. S. Zeitung für die elegante Welt. Stück 96. 1806. August 12. S. 776.

8 Daselbst. No. 99. Aug. 19. S. 795.

Wiederholte Vorlesung der sechs und dreißigsten Thesis.

Wer des ersten Buchstabens der Religion, heißet „Heilig" mit seiner Vernunft mächtig werden kann, der entbiete mich zu sich.

Ich.

Wollen wir Harms hierher zu uns entbieten? Mündlich will er disputiren. Was haltet ihr, Freunde, vom mündlichen Disputiren? Das schriftliche kann man immer wieder nachlesen, um es zu verstehen? Nicht?

Fünf und zwanzigstes Gespräch.

Ueber mündliches Disputiren.

Hospinianus. Unterredungen verschiedendenkender Gelehrten bewirken noch weniger als Schriften ihre Näherung; sondern machen gewöhnlich das Uebel ärger; jeder Gegner will nicht lernen, sondern lehren und in keinem Punkte von seiner Meinung weichen [1]).

1) Rudolph. Hospinianus. ap. Henr. Heidegger. in vita Hospiniani. pag. 21.

Bayle. Es ist fast unmöglich, eine einzige Streitfrage durch bloße Unterredungen, oder mündliche Disputationen auszumachen. Man verwirrt sich selbst und den Andern sehr leicht und vergißt den Anfang, ehe man das Ende erreicht hat [2].

Swift. In den Streitigkeiten der Gelehrten geht es wie im Kriege. Die schwächste Parthei zündet die meisten Wachtfeuer an und macht den größten Lerm, den Feind dadurch zu verführen, daß er glauben solle, sie sey sehr stark [3].

Antisthenes. Ich halte nichts vom disputiren. Man muß den, der uns widerspricht, bloß unterrichten, ihn aber nicht durch Widerspruch zum Schweigen zu bringen suchen. Durch Rasen kann man keinen Rasenden heilen [4].

Fischart.

Wo zween sich mit einand'r besprech'n,
Da pflegt Wahrheit doch durchzustech'n;
Wer keinen Widerspruch kann leid'n,
Der fehlt der Tugend auf einer Seit'n.

Unzer. Es thut zwar gut, wenn man einmal frei vom Herzen wegredet; aber es hilft doch nichts [5].

---

2) Bayle. Diction. hist. et critiq. Plotin. C.

3) J. Swift. A account of the Battle between the Books. London. 1724.

4) Antisthenes. apud Stobaeum. Serm. 80.

5) J. C. Unzer. Diego u. Leonore. Akt 1. Sz. 4.

Epiktet. Betrachte den, mit welchem du redest, auf dreierlei Weise, entweder trefflicher, oder geringer als du bist, oder als einen deines Gleichen. Dem ersten höre zu und folge ihm, den zweiten suche zu überreden, dem dritten gieb Beifall. Dann wird man dich nie für einen Zänker halten können [6].

Epikur. Einige gelangen ohne fremde Hülfe zur Wahrheit, andere bedürfen fremder Unterstützung und eines Vorgängers; ja Manche haben nicht nur eines Führers nöthig, sondern müssen getrieben werden [7].

Hesiod. Der ist der Würdigste, welcher in allem weise sich selbst räth
Und erwäget, was ihm am mehrsten frommt in der Folge;
Aber auch der ist klug, der den Treuermahnenden folget;
Doch, wer sich selbst nicht zu rathen versteht und die Lehren des Andern
Nicht in die Seele drängt, ist der Menschen unnützlichstes Mitglied [8].

Unzer. Mir träumte, daß ich in einer Apotheke herumging. Als ich die Aufschriften auf den

---

6) Epictet. apud Stobaeum. pag. 213.

7) Epicur. apud Senecam. Epist. 52.

8) Hesiodus. Werke und Tage. Gesang 1. Vers 291. fgl.

Gefäßen las, so kam mir alles fremd und wunderbar vor, daß ich gar nicht wußte, was ich daraus machen sollte. Ich hatte noch nie gehört, daß solche Arzeneien, als ich hier fand, in der Welt wären. Ich griff mit höchster Begierde nach einem Glase, woran geschrieben stand, daß darin die Quintessenz der Wissenschaften wäre. Ich fragte den Apotheker nach der Zusammensetzung und Art des Gebrauchs dieser Arzenei. Er sagte mir, daß er sie aus lauter großen Folianten destillirte, und von ihrem Gebrauche weiter nichts wüßte, als daß zuweilen Leute kämen, die sie zum Riechen forderten, da er ihnen denn etwas davon auf einen Schwamm gießen müßte. Ich schnupfte davon einen einzigen Tropfen und flugs fühlt' ich eine ungemeine Erleichterung in meinem Kopfe. Zugleich hatt' ich fast alles vergessen, was ich bisher gewußt und gerieth in eine so wunderliche Art von Phantasien, daß es mir vorkam, als wenn tausend Gestalten aus allen Oefnungen des Hauptes herausdrängen und entflöhen. Aus einem Ohr drängt sich eine Gestalt, die, als ich sie genau betrachtete, die scholastische Philosophie war. Durch das andere Ohr zischte, wie ein Wind, das System der Modephilosophie. Zum Munde rasselte etwas heraus, das der Kritik ähnlich sah. Aus beiden Augen schossen Feuerfunken, die lauter poetische Begeisterungen waren, und aus den Schweißlöchern des Hauptes dampften Theorien, Systemata, Mei-

nungen, Erklärungsarten, Hypothesen, Aberglaube, Wörter, Einbildungen, Vorurtheile und Irrthümer. Ich muß gestehen, daß ich Zeit meines Lebens nicht unwissender, und leerer an Einsichten gewesen bin, als in dieser Viertelstunde. Der Apotheker merkte die Schwachheit meines Verstandes aus einigen Reden, worin ich ihm abstreiten wollte, Sachen, die er viel zu gewiß wußte, und die ich mir selbst vor wenigen Minuten von keinem Menschen in der Welt würde haben abstreiten lassen, daher eilte er, mir zu Hülfe zu kommen, und reichte mir in einem Spitzgläschen einen Schluck, den er Polyhistor: Aquavit nannte. Dies brachte mich auf einmal zurechte; ich begriff alles wieder, was ich gewußt hatte, und wußte noch viel mehr, als zuvor. Es ist kaum glaublich, was für eine Menge gelehrtes Zeug ich von jeder Sache, die mir einfiel, nun zusammen sudeln konnte [9].

Seneca. Eleganter Demetrius solet dicere: eodem loco sibi esse voces imperitorum, quo ventre redditos crepitus. Quid

---

9) Joh. Aug. Unzer. Der Arzt. Hamb. 1769. Bd. 5. Stück 235. S. 347.

enim, inquit, mea refert, sursum isti an deorsum sonent [10])?

Shakspeare. Pfui! Pfui! Gieb mir eine Unze Bisam, Unzers guter Apotheker! meine Einbildungskraft wohlriechender zu machen [11])!

Mad. de Stael. Die meisten Menschen verdienen freilich nicht, daß man ihren Reden den mindesten Werth beilege; wenn aber ihr Haß auch nichts gilt, so ist ihre Beschimpfung doch immer etwas [12]).

von Goethe. Wer Recht behalten will, und
hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß [13]).

Heinse. Wer Unrecht hat, will immer das letzte Wort behalten [14]).

de Montagne. Wer seine Sätze trotzig und gebieterisch vorbringt, zeigt dadurch, daß sie schlechten Grund haben [15]).

Latifi. Lerne von der Muschel den Mund selten zu öffnen, Perlen wirst du dann, wie sie, im Munde führen [16]).

---

10) Seneca. Epist. 91.
11) Shakspeare. Lear. Act. 4. Sc. 6.
12) Mad. de Stael. Delphine. Tom. 1. Lettre 18.
13) von Goethe. Faust. S. 199.
14) W. Heinse. Ardinghello. Bd. 2. S. 246.
15) de Montagne. Essais. Livr. 3. Chap. 11.
16) Latifi, oder biographische Nachrichten von

Richter. Gegen Philosophie und die Nymphe Echo behält Niemand das letzte Wort [17]).

von Thümmel. Witzigen Leuten geht es wie den Nachtigallen, die nur desto hitziger werden, und sich dem edelsten Wettkampfe hingeben, je mehrere in einem Dickicht zusammentreffen [18]).

Ich.

Ist's Unnatur, wenn Damen überall
Am liebsten hören, was sie selber sagen;
Da, wie bekannt, vor einem Wiederhall
Vorzüglich gern die Nachtigallen schlagen?

Seneca. Der Redner Laelius, ein Hitzkopf, aß einst Abends mit einem gelassenen Manne, der, um ihn nicht verdrüßlich zu machen, alles bejahete, was Jener behauptete; endlich ward Laelius darüber böse, daß er nichts zu zanken haben sollte und rief: Ei, so widersprich mir doch, damit wir unserer Zwei hier sind! Dic aliquid contra, ut duo simus [19])!

---

vorzüglichen Türkischen Dichtern rc. Aus dem Türkischen von Tom. Chabert. Zürch. 1800.

17) J. P. F. Richter. Clavis Fichtiana. Erfurt. 1800. Vorrede. S. IV.

18) von Thümmel. Reise in die mittägl. Prov. Frankreichs. Th. 9. S. 220.

19) Seneca. de ira. Libr. 3. Cap. 6.

Cicero. Man kann auch gar nicht wortwechseln, ohne des Andern Meinung zu mißbilligen [20].

de Montagne. Sokrates ward beim Widerspruch nie böse, sondern nahm die ihm gemachten Einwürfe lächelnd auf. Daran war aber wohl das Gefühl seiner Stärke Ursache, welches er als Stoff zu neuen Siegen betrachtete [21].

von Goethe.

Ich höre gern dem Streit der Klugen zu,
Wenn um die Kräfte, die des Menschen Brust
So freundlich und so fürchterlich bewegen,
Mit Grazie die Rednerlippe spielt;
Gern, wenn die fürstliche Begierd' des Ruhms,
Des ausgebreiteten Besitzes Stoff
Dem Denker wird und wenn die feine Klugheit,
Von einem klugen Manne zart entwickelt,
Statt uns zu hintergehen, uns belehrt [22].

de Montagne. Unterredung mit Andern ist nach meiner Einsicht die nützlichste und natürlichste Uebung unsers Geistes und die angenehmer ist, als irgend eine Handlung unsers Lebens. — Das Bücherlesen ist eine einschläfernde und matte Bewegung, die nicht erwärmt; die Unterredung

---

20) Cicero. de Finib. Libr. 1. Cap. 8.
21) de Montagne. Essais. Livr. 3. Chap. 8.
22) von Goethe. Torquato Tasso. Akt 1. Sz. 1.

hingegen lehrt und übt. Des Gegners Gedanken sprengen meine heraus. Einigkeit ist eine beim Gedankentausch in der Unterredung gänzlich widrige Eigenschaft. — Mich empören keine Sätze; keine Meinung ist mir verhaßt, wie sehr sie auch meiner entgegen stehe. Kein Gedanke ist, nach meiner Einsicht so eitel, und ausschweifend, daß der menschliche Geist nicht sehr füglich darauf sollte fallen können [23].

Gleim. Von den Fehden der Gelehrten bin ich kein Feind. Das bellum omnium in diesem Staat ist nöthig, wenn aus dem Reich des Lichts Wahrheit durchbrechen soll [24].

Lafontaine. Wenn du mit Menschen in Streit geräthst, und du hast Recht; so gieb nach; denn es ist schon hinlänglich, Recht zu haben. Hast du aber Unrecht, so gieb nach, weil du unrecht hast. Der Mensch ist nie leichter unbarmherzig und hart, als wenn er recht hat. Man kann in allen Stücken recht haben, und ist doch wohl ein Schurke. Recht haben, ist nicht gerecht seyn. Verwunde kein Menschenherz; denn es ist leicht zu vernichten; kein frohes, weil du ihm seine Freuden nähmst; ein schon traurendes noch viel weniger,

---

23) de Montagne. Essais. Livr. 3. Chap. 8.

24) Gleim. In Körte's Briefen zwischen Gleim rc. Th. 2. S. 386.

weil mit dem sogar der gerechte Richter im Himmel Mitleid hat [25]).

Fritz. Ich war mit meinem Verstande und meinen Kenntnissen noch lange nicht so weit gekommen, um es übers Herz bringen zu können, nur ein Einzigesmal zu sagen: das versteh ich nicht [26])!

Shakspeare.

Lepidus und Enobarbus.

Lepidus. Jetzt ist keine Zeit zu Privatgezänken.

Enobarbus. Jede Zeit schickt sich für das, was darin geboren wird.

Lepidus. Aber Kleinigkeiten müssen wichtigeren Dingen nachstehen.

Enobarbus. Nicht, wenn Kleinigkeiten zuerst kommen [27]).

Schiller.

Seyd ihr nicht, wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang [28])?

Mad. de Stael. Besser als die Natur wird das Genie nie sprechen; aber wie sie wird

---

25) Lafontaine. Karl Engelmanns Tagebuch. Berlin. 1801. S. 83.

26) Fritz. In Jüngers Fritz. 1797. Th. 4. S. 127.

27) Shakspeare. Antonius and Cleopatra. Act. 2. Sc. 2.

28) Schiller. Wallensteins Tod. Akt 2. Sz. 3.

es sprechen; während der gewöhnliche Mensch nur unter den Eingebungen seiner eigenen steht [29]).

de Montagne. Unsre Art zu disputiren sollte, wie andere Wortwechsel, verboten werden. Denn welche Laster erweckt sie! Wir werden erst wider die Gründe, dann wider den Menschen aufgebracht. Wir disputiren nur, um zu widersprechen [30]).

Kanne. Was den Streit der Philosophen betrifft, so haben alle guten keinen und Eris ist bloß durch Einen Buchstaben von Eros unterschieden [31]).

Voß.

Wir eifern nicht noch zanken,
Wir tauschen nur Gedanken
Und tauschen all' uns reich.
Hat einer auch besond're Kreise;
Wir ehren sie. Zum Ziel der Reise
Führt mancher Weg gekrümmt und gleich [32]).

Strada. In Versammlungen haben Alle ein gleiches Recht; aber nicht alle gleiche Weisheit [33]).

---

29) Mad. de Stael. Delphine. Preface.

30) de Montagne. Essais. Livr. 3. Chap. 8.

31) J. G. Kanne. Pantheum der ältesten Philosophie ꝛc. Tübing. 1811. Dedication. S. VI.

32) Voß. Gedichte. Königsberg. 1795. Bd. 2. S. 255.

33) Famianus Strada. Romani e societate Jesu.

Gibbon. Ueberredung ist die Zuflucht der Schwachen; und der Schwache kann selten überreden [34].

Vorlesung der sieben und dreißigsten Thesis von Harms.

Ich kenne ein religiöses Wort, dessen die Vernunft zur Hälfte mächtig ist und zur Hälfte nicht: „Feyer." Die Vernunft sagt: nicht arbeiten u. s. w.; wird das Wort verwandelt in „Feyerlichkeit" ists der Vernunft gleich entrückt, ihr zu wunderlich und zu hoch. Eben so Weihen, Segnen. Die Sprache ist so voll und das Leben so reich an Dingen, die eben so entfernt von der Vernunft, wie von den leiblichen Sinnen liegen. Ihr gemeinschaftliches Gebiet ist das Mystische, die Religion ist ein Theil dieses Gebietes. Terra incognita für die Vernunft.

De bello Belgico. Decas prima. Antwerpiae 1649. pag. 54. — In Congressionibus par est omnibus jus, licet impar sapientia.

34) Gibbon. History of Decline — of Rom. Chapter 68.

Ich.

Wie du doch beweisest! Du willst ein Wort angeben, dessen die Vernunft zur Hälfte mächtig ist, zur Hälfte nicht. Du giebst die Hälfte, dessen sie mächtig ist an, mit: „nicht arbeiten" und setzest nun hinzu: „Und so weiter." Welchen weiten Spielraum giebt dies: Und so weiter! der Vernunft, räumt ihr so viel ein und macht deinen Beweis zu nichts.

Viele Stimmen im Bücherzimmer. Ad opus! Zur Mystik!

Sechs und zwanzigstes Gespräch.

Die gesunde Vernunft und die Mystik.

Schelling. Die Erhebung des gemeinen Verstandes zum Schiedsrichter der Vernunft führt ganz nothwendig die Ochlokratie im Reiche der Wissenschaften und mit dieser früher oder später die allgemeine Erhebung des Pöbels herbei [1]).

---

1) Friedr. Wilh. Joseph Schelling. Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. Tübing. 1803. S. 107.

von Haller.

Unselig Mittelding vom Engel und vom Vieh!
Du prahlst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie.
Der Pöbel hat sich nie zu denken unterwunden;
Er sucht die Wahrheit nicht und hat sie doch gefunden!

Terenz. Wahrlich! die Vernunft Einiger macht uns glauben, daß sie keine haben [2]).

Shakspeare.

A. König Ferdinand und Biron.

Biron. Was ist der Zweck des Studirens?

König. Was anders, als das zu wissen, was man sonst nicht wüßte?

Biron. Sie meinen solche Dinge, die für den gemeinen Menschenverstand verborgen und verschlossen sind?

König. Allerdings. Das ist der göttliche Lohn des Fleißes.

Biron. Ist das der Gewinn des Studirens; so weiß das Studiren das, was es doch nicht weiß. (Denn, giebt es außer dem gemeinen Menschenverstande einen verständigen Verstand?) [3])

---

2) Terent. Prolog ad Andria. Vers. 16. Faciunt nae intelligendo, ut nihil intelligant.

3) Shakspeare. Love's Labour lost. Act. 1. Sc. 1.

B. Moth und Armado.

Armado. Ich studire drei Jahre lang mit dem Könige.

Moth. (Da werden Sie Sich denn gelehrt ausdrücken!) Sagen Sie mir doch einmal: Wie viel ist dreimal Eins?

Armado. Ich verstehe nicht viel vom Rechnen; das gehört für den Kopf eines Bierwirths.

Moth. Sie sind doch ein Edelmann und ein Spieler!

Armado. Beides geb' ich zu. Beides ist der wahre Firniß eines vollkommenen Mannes.

Moth. So müssen Sie doch auch wissen, wie viel die Summe von einer Zwei und einem Aß beträgt?

Armado. Es beträgt eins mehr als zwei.

Moth. Sehr gelehrt ausgedrückt! Dies nun nennt der gemeine Pöbel drei.

Armado. Richtig.

Moth. Nun? Ist es also nichts weiter mit Ihrem Studiren [4])?

C. Der Rüpel und Korin.

Rüpel. Verstehst du etwas von der Philosophie?

---

4) Derselbe, daselbst. Akt 1. Sz. 3.

Korin. O ja! Ich weiß, je kränker einer ist, je weniger ist ihm wohl; und wer weder Geld, noch Mittel, noch Zufriedenheit hat, entbehrt drei gute Freunde; die Eigenschaft des Regens ist, naß zu machen, und des Feuers, zu brennen; gute Weide macht fette Schaafe, und eine Hauptursache von der Dunkelheit der Nacht ist die Abwesenheit der Sonne; und ein Mensch, der weder durch Natur noch Kunst Verstand bekommen hat, ist entweder schlecht erzogen, oder stammt von dummer Art ab [5]).

Rüpel. Richtig. Und wenn jener Philosoph Lust bekommen, eine Traube zu essen, so that er seine Lippen von einander, um jene in seinen Mund zu stecken, und wollte damit sagen: die Trauben wären zum Essen gemacht und die Lippen zum Aufthun [6]).

Schiller.

Der Schnee macht kalt, das Feuer brennt,
Der Mensch geht auf zwei Füßen,
Die Sonne scheint am Firmament,
Das kann, wer auch nicht Logik kennt,
Durch seine Sinne wissen;
Doch, wer Metaphysik studirt,
Der weiß, daß wer verbrennt, nicht friert,

---

5) Derselbe. Twelft Night. Act. 3. Sc. 3.
6) Derselbe, daselbst. Akt 5. Sz. 1.

Weiß, daß das Nasse feuchtet,
Und daß das Helle leuchtet [7]).

Ich.

Der Dichter und der Mystiker.

Der Dichter.

Verehrtester! was helfen uns
Mit ihren leeren Worten
Scholastiker, wie Occam, Duns,
F. S. N. und Konsorten?
Sie löschen unsern Durst wie Schaum,
Und füllen bloß den leeren Raum
Auf unsern Bücherborten.

Der Mystiker.

Pah! unser sogenannte Schaum,
Entschöpft dem klaren, süßen
Geström, beleidigt keinen Gaum!
Doch aus der Dichtkunst fließen
Theils wilde Meeres-Fluth, mein Herr!
Theils salzer Meeres-Schaum, und der
Ist gar nicht zu genießen.

Der Dichter.

Nicht jeder Schaum hat freilich Werth.
In Flüssen ist er Niete.
Doch Schaum des Meers ist umgekehrt
Von unschätzbarer Güte

---

7) Schiller. Gedichte. Leipzig. 1803. Th. 2. Die Weltweisen. S. 114.

Für den, der schmaucht und Weiber liebt;
Weil Meer=Schaum Pfeifenköpfe giebt
Und eine Aphrodite *).

Shakspeare. Richtig, Pastor! dein Grund ist so eben (plain), wie ein Kirchen=Fußsteig [8]).

Kant. Das Scotison (mach's dunkel) ist der Machtspruch aller Mystiker, um durch gekünstelte Dunkelheit Schatzgräber der Weisheit anzulocken [9]). — So viel ist gewiß, wenn die Auflösung einer Frage auf den allgemeinen und angebornen Regeln des Verstandes (deren Besitz Mutterwitz genannt wird) — —

von Hagedorn. Und diesen Mutterwitz bringt Jeder auf die Welt!

Kant. — — beruht, es unsicher ist, sich nach studirten und künstlich aufgestellten Principien (dem Schulwitz) umzusehen und seinen Beschluß darnach abzufassen; als wenn man es auf den Ausschlag der im Dunkeln des Gemüths liegenden Bestimmungsgründe des Urtheils in

---

*) Die meerschaumenen Pfeifenköpfe haben ihren Ursprung wenigstens eben so gewiß, wie die Göttinn der Liebe, Aphrodite, aus dem Schaume des Meers.

8) Shakspeare. As you like it. Act. 2. Sc. 7.

9) Kant. Anthropologie. Königsb. 1798. S. 19 u. 20.

Masse ankommen läßt, welches man den logischen Takt nennen könnte [10]).

Lichtenberg. Die gar zu subtilen Männer sind selten große Männer, und ihre Untersuchungen sind meistens eben so unnütz, als sie fein sind. Sie entfernen sich immer mehr vom praktischen Leben, dem sie doch immer näher zu kommen suchen sollten. So wie der Tanzmeister und Fechtmeister nicht von der Anatomie der Beine und Hände anfängt; so läßt sich gesunde, brauchbare Philosophie auch viel höher, als jene Grübeleien anfangen. Der Fuß muß so gestellt werden, denn sonst würde man fallen, und dieses muß man glauben, denn es wäre absurd, es nicht zu glauben, sind sehr gute Fundamente. Die Leute, die noch weiter gehen wollen, mögen es thun, sie müssen aber ja nicht denken, daß sie etwas Großes thun; denn sie finden doch nur, wenn ihnen alles gelingt, was der vernünftige Mann lange vorher wußte [11]). — Gesunder Menschenverstand ist eine herrliche Sache; allein das unbeholfenste, unbrauchbarste Ding von der Welt bei solchen Büchern, wo man ihn nicht nöthig hat.

---

10) Derselbe, daselbst. S. 23.

11) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Götting. 1800. Th. 1. S. 173 u. 74.

Wer sagt Euch denn, daß Ihr ihn brauchen sollt, wenn Ihr eine Ode unserer Kraftmänner, oder eine Schrift unserer neuesten Philosophen lesen wollt. Sie sind bei schlummerndem Menschenverstand geschrieben, und ihr beurtheilt sie bei wachendem. Jene Werke sind eine Klasse von Komposition. Jene Oden sind das in der Poesie, was jene philosophischen Werke und Jakob Böhms unsterbliche Werke in Prosa sind, eine Art von Pickenik, wobei der Verfasser die Worte und der Leser den Sinn stellen. Will dieser nicht, oder kann er nicht, gut, so läßt ers bleiben; zu einem solchen Kränzchen finden sich immer Leute [12]).

Beattie. Um die Wahrheit zu lieben, darf man sie, wie die Tugend, nur sehen; dem Pyrrhonismus kommt es zu, sich in Dunkel zu hüllen und eine tiefsinnige Miene anzunehmen, um die kleinen Geister zu täuschen [13]).

Lichtenberg. Die Philosophie ist, wenn sie spricht, immer genöthigt, die Sprache der Unphilosophen zu reden [14]).

---

12) Derselbe, daselbst. S. 357, 60 u. 61.

13) James Beattie. An Essay on the Nature and Immutability of Truth, in Opposition to Sophistry and Scepticism. Aberdeen. 1740.

14) Lichtenberg. Vermischte Schriften. Th. 2. S. 66.

Ich. Der Geschmack ist verschieden. Der Empfindsame liebt Mondenlicht; der Bube Finsterniß; der Mystiker neblichte Tage; der Philosoph und Stubengelehrte seine Zimmer-Kerzen; der Schwärmer Irrwische; der Schwermüthige Sternenhelle; der vernünftige Christ das Licht der unbewölkten Sonne.

Menedemus. Unter denen, die nach Athen schiffen, um die dortigen Schulen zu besuchen, werden die meisten erst Weise, hernach Weisheits-Liebhaber (Philosophen), dann Redner, und endlich gemeine Leute [15]).

Ich. Trefflich! So verhält sich's. Die höchste Stufe der Weisheit ist die Einsicht, daß der größte Weise nichts anders, obgleich er es anders, weiß, als was der gemeine Menschenverstand weiß.

Plutarch. Es war gebräuchlich, weder Beweis noch Bestätigung von dem, was man sagte, anzuführen — bei den Mysterien [16]).

Ich. Dies ist noch gebräuchlich bei der Tochter der Mysterien — der Mystik.

Nicolai. Die Liebe zu geheimen Künsten und Ereignissen ist in Deutschland weit ausgebreitet und schadet der gesunden Vernunft sehr. So

---

15) Menedemus, apud Plutarchum. Tractat. Quomodo progressum virtutis nobis sentire possumus.

16) Plutarchus de defectione Oraculor.

lange dergleichen Dinge geheim bleiben, so lange die Liebe zum Wunderbaren sie mit fremden Umständen schmückt, die eben des Geheimhaltens wegen nicht erörtert werden können; sind sie einem mephitischen Dunste ähnlich, der eingeschlossen sehr schädlich werden kann. Bringt man aber die ganze Sache mit allen Umständen ans Licht; so entdeckt sich, welche Armseligkeiten für merkwürdig und wichtig gehalten worden sind. Das Fenster ist aufgemacht, und der Dunst ist — gar nichts [17])!

Butler.

Was scheeren mich Pythagoras
Und Trismegist, sprach Hudibras,
Wenn's dummes Zeug ist, falsch und mystisch
Und unbegreiflich und sophistisch;
Kein Alterthum macht Wahrheit wahr,
Wenn Tempus gleich ihr Vater war [18]).

Jacobi. Ich freue mich oft im stillen Geiste zu bemerken, daß es zur gesunden Vernunft nichts thut, oder wenig, ob ein Mensch von Natur einen großen Verstand oder einen kleinen hat; sondern darauf, wie die Phantasie beschaffen ist, und

---

17) Friedr. Nicolai. Beschreibung einer Reise durch Deutschland rc. Berl. u. Stettin. 1783. Bd. 2. S. 376 u. 77.

18) Butler Hudibras. Book 2. Cant. 3. vers. 661 — 66. nach Soltau's Uebersetzung.

daß bei einmal guten, treuen und tüchtigen Menschen diese fest steht, wie ein Fels [19]).

Seume. Den Menschen ist sehr bald das Reinmenschliche heilig; so wie er bald gleichgültig gegen das wird, was sein Kopf nicht begreift und was sein Herz nicht in Bewegung setzt [20]).

Reimarus. Die gesunde Vernunft, welche, nach den durch sich klaren und unumstößlichen Grundsätzen der Einstimmung und des Widerspruchs urtheilt, muß uns allein zur Richtschnur beim Philosophiren dienen [21]).

Wieland. Nur wer das Licht nicht scheut,
der ist mit mir verbrüdert.

Ich. Mystik ist der Verstand Incognito.

Ein Unbekannter. Was sagt Ihr, Freunde, zu der Behauptung in Harms Jubelpredigt: „daß auf Jesus, den Menschen, wenig ankomme, sondern alles auf die göttliche Natur desselben, daß Luthers Lehre und Beispiel für uns weit wirksamer und nützlicher sey, als Jesus Lehre und Beispiel?" — —

Ein anderer Unbekannter. Daß diese Operation, als einen Absenker die menschliche Na-

---

19) Jacobi. Allwills Briefsammlung. Königsb. 1792. Bd. 1. S. 202.

20) Seume. Mein Leben. Leipzig. 1813. S. 44.

21) J. A. H. Reimarus. Ueber die Gründe der menschl. Erkenntniß. Hamb. 1787.

tur Christi abzuschneiden von seiner göttlichen, bei Harms nicht vollbracht und gelungen ist, das ist eine besondere Gnade Gottes an Harms [22]).

Ich. Köstlich ist in The Life and the Opinions of Tristram Shandy. London. Vol. III. Chapter 41. pag. 104. die Unterredung, in welcher Mystiker (zum Aerger des gebildeten Pfarrers Yorik, des Eugenius, des alten Schandy und des herrlichen, aber unpolirten Onkles Toby) beweisen, daß eine Mutter nicht mit ihrem Kinde verwandt sey und darauf der Onkle Toby zum Yorik sagt: „laß die Gelehrten sagen, was sie wollen; gewiß ist doch eine Art Blutsfreundschaft zwischen der Mutter und ihrem Kinde." Yorik erwiedert darauf ganz trocken: „die Ungelehrten sind noch bis auf diese Stunde eben der Meinung."

Marperger. Als ich auf die Akademie ging, zog die Begierde zur Mathematik mich ganz an sich; als ich aber vom Doktor Wagenseil mehrere Kenntniß von den Jüdischen Alterthümern erhielt, und nach gebrochener Schaale, etwas von Christo, dem rechten Kern, durch Zuziehung der heiligen Schrift zu schmecken begann; so blieb mir die Mathematik, in der ich unterdeß wohl

---

22) S. Harms 28ste Thesis.

zugenommen hatte, zwar werth; aber, da mir das Licht der Offenbarung aufging, welches ich in der Dunkelheit der Jüdischen Alterthümer noch heller scheinen sah: so kam mir die Nahrung der Vernunft strohern vor [23]).

Vischer. In keiner Angelegenheit ist es gefährlicher, dem Lichte der Vernunft den Eingang in die Seele zu verwehren, als in der Religion [24]).

Swift. Da die Nacht die allgemeine Mutter der Dinge ist; so messen weise Gelehrte die Fruchtbarkeit aller Schriften nach dem Grade ihrer Dunkelheit ab. Daher haben die recht Erleuchteten, das heißt, die allerdunkelsten Schriftsteller so unzählige Ausleger bekommen, die als gelehrte Wehemütter solche Meinungen entbinden [25]).

Möser. Klare Ideen sind wie eine kraftlose Habersuppe, worin man Wasser und Grütze, Butter und Salz völlig von einander unterscheiden kann; dunkele Begriffe hingegen schmecken gleich einem schönen Pudding vortrefflich, bei dem man nur

---

23) Bernhard Walther Marperger. In Gleichs Annal. Eccles. Part. 2. pag. 595.

24) Vischer. Bemerkungen über Herrn Hofraths Jung Theorie der Geisterkunde. 1809.

25) Swift. The Tale of a Tob.

eine kleine Vermuthung aller einzelnen Ingredienzien bekommt [26]).

Eberhard. Wenn irgend etwas Besorgnisse erregen und die allgemeine Rückkehr zum alten Aberglauben und zum Joche der päpstlichen Herrschaft begünstigen könnte, so wär' es die Erlöschung des Lichts in die zweifelhafte Dämmerung dunkeler Gefühle, die beiden so erwünscht ist. Auf diese Seite scheint sich jetzt ein nicht unbeträchtlicher Theil der öffentlichen Stimmung in dem protestantischen Deutschlande durch die poetische Ansicht des Christenthums hinzuneigen. Diese Ansicht herrschte überall in Lavaters ascetischen Schriften, und sie ist es, die ihn auch für den abergläubischen Theil des katholischen Gottesdienstes so tolerant machte. Nichts kann einer geheimnißvollen Dogmatik und einem ceremoniereichen Gottesdienste vortheilhafter seyn, als sie bloß von ihrer ästhetischen Seite zu zeigen. Wie könnten sie sich einem feinen Geschmacke, einem warmen Gefühle, und einer glühenden Einbildungskraft in einer täuschenderen Gestalt empfehlen? Wohl uns! wenn dieser Kampf des Lichtes mit der Finsterniß der letzte ist, und wenn ihn unser Zeitalter glücklich besteht [27]).

---

26) Justus Möser. Patriotische Phantasieen. Berlin. 1775. Th. 1.

27) Eberhard. S. der Biograph. Halle. 1802. Bd. 1. Anton Passewin. S. 328 u. 29.

Vorlesung der acht und dreißigsten Thesis von Harms.

Die Vernunft ist genau ins Auge zu nehmen, denn sie gebehrdet sich und spricht oft, als wäre sie da gewesen, so herzlich, gemüthlich, gläubig, oder wie man es nennen will.

Ich.

Wie du sprichst! Die Vernunft ist ins Auge zu nehmen? Noch dazu genau ins Auge zu nehmen? Wer kann denn am Ende die Vernunft ins Auge nehmen, als die Vernunft? Wer sonst? Die Mystik? dies hieße, die Augen der Eule sollen die Sonne ins Auge nehmen, ob sie auch Flecken darin wahrnehmen. Wer sonst? Der Glaube? Guter Gott! was ist denn der Glaube?

Ein Unbekannter. Der Glaube bedeutet entweder, nach dem allgemeinen Sprachgebrauche, eine empirische Vermuthung, die eine Lücke im wirklichen Erkennen und Wissen ausfüllt — —

Ich. Diese Erklärung hilft uns hier nichts. Eine Vermuthuug kann nichts genau ins Auge fassen.

Der Unbekannte. — Oder der Glaube bedeutet das Gefühl einer inn'ren, von der Vernunft in Beziehung auf das Uebersinnliche aus-

gehenden Nöthigung, etwas für wahr zu halten, das sich nicht beweisen, also auch nicht auf die letzten Gründe des Wissens, also auch nicht auf das unmittelbare Erkennen, das der Anfang des Wissens ist, so zurückführen läßt, wie der Begriff eines Beweises es verlangt. So lehrt selbst das Christenthum, daß wir glauben sollen, an den Gott, zu dessen Anschauen oder eigentlichem und unmittelbarem Erkennen wir erst in einem künftigen Leben gelangen sollen. Deswegen schließt der Glaube eine Sehnsucht nach der fehlenden Anschauung in sich, auch wenn er den Zweifel aufhebt. Der vernünftige Glaube begleitet das Erkennen, erhebt sich über das Erkennen, setzt aber immer irgend ein Erkennen voraus und rechtfertigt sich vor dem Verstande durch Beziehung auf Erkenntnißprincipien, die er in sich aufnimmt, die ihm aber nicht genügen *).

Ich. Da also der Glaube, wenn er nicht in Aberglauben ausarten soll, sich auf Vernunft gründen muß; so kann, auf Religion angewandt, nur der vernünftige Christ, oder wie Paulus ihn nennt Röm. 12, 1. der vernünftige Gottesdiener die Vernunft genau ins Auge fassen, daß sie nicht in Ueber-Vernunft (Freigeisterei) und nicht

*) Göttinger gelehrte Anzeigen. 1816. April. Stück 55. S. 536 u. 37.

in Unter-Vernunft (Aberglauben) ausarte. Jene will selbst gültige Gründe nicht gelten lassen, dieser ist mit ungültigen zufrieden.

Die erste Zeile deiner 38sten Thesis ist also schwach, Harms, eben so das Uebrige. Die Vernunft gebehrdet sich, heuchelt? Dies hat ihr noch kein Menschenkenner vorgeworfen. Heuchelei, Frömmelei, kann nur aus der Mystik, dem Aberglauben und der Schwärmerei entstehn. Was sagt Ihr, Freunde, zu Harms Beweisen in dieser seiner Thesis?

Sieben und zwanzigstes Gespräch.

Ueber Beweise.

Butler. Wozu zwei oder mehrere Beweisgründe, wenn Einer schon hinreichend beweist[1])?

Juvenal. Ein Beweis ist genug [2]).

Lucretius. Es ist nicht genug, nur Einen Grund anzugeben; man muß mehrere anführen,

---

1) Butler. Hudibras. Cant. 1.

2) Juvenal. Satyr. 14. vers. 40. Una potens ratio est.

wenn gleich unter ihnen nur Einer der wahre ist [3]).

Cicero. Viele Beweise schwächen die Deutlichkeit [4]).

Münnich. Es giebt Beweise, die in den Willen des Menschen eben so wirken, wie die Wassertropfen in den Stein [5]).

Marcard. Erfahrungsbeweise sind die überzeugendsten, weil man sie so oft machen kann, als man will. Historische Fakta sind nur Einmal, so zu sagen, nur einen Augenblick wahr [6]).

Wozu überall Beweise?

Cicero. Wenn Plato auch keinen Beweis anführte; so würd' er mich dennoch (seht, wie viel dieser Mann mir ist!) schon durch seinen Machtspruch zum Glauben hinreißen [7]).

---

3) Lucret. Cant. 6. vers. 703. Namque unam dicere causam, Non sàtis est, verum plures unde una tamen sit.

4) Cicero. De natura Deorum. Libr. 3. Cap. 4. Perspicuitas argumentatione elevatur.

5) Paul Joh. Wilh. Münnich. Etwas für Fremdlinge der Kunst, in medicinischen Briefen. Quedlingb. 1767. S. 8.

6) Marcard. Antwort an Lavater. S. Berliner Monatsschrift. 1785. S. 430 ꝛc.

7) Cicero. Tuscul. Quaest. Libr. 1.

Fichte. Meine angeführte Behauptung ist ohne allen Beweis schlechthin wahr [8]).

Ich. Die Behauptung hole der Geyer.

Fielding. Beweise sind unter Menschen, was Knochen unter Hunden sind; sie erregen unter ihnen Zank: folglich kann man einen Beweis ein Zankbein nennen [9]).

Chamfort (zu Fichte.) Du, der du verlangst, daß man dir auf dein Wort eine Behauptung glauben soll, welche Beweise verlangt, du gleichst Jenem, welcher sagte: Ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß die Erde sich um die Sonne dreht [10]).

Ich. Beweise der Ueber-Vernünftigen, der Freidenker, die mit gültigen Gründen sich nicht begnügen lassen, bestehen theils in Hohnlachen, und die beste Antwort auf solchen Beweis ist: dein Lachen ist lächerlich; theils in der Erklärung, daß Beweise gar nicht nöthig seyn. Hierauf ist keine Antwort auch eine Antwort. Der Unter-Vernünftige, der Abergläubige, der mit den ungültigsten Gründen vorlieb nimmt, beweiset theils

---

8) Fichte. Bestimmung des Menschen. 1800. Buch 2.

9) Fielding. History of Jonathan Wild. Book 2. Chapter 12.

10) Chamforts Werke. Uebers. Leipzig. 1797. Th. 1. Bd. 1. S. 27.

durch Schimpfen: Ihr Irrgläubige! Vernunftgläubige! Irrlehrer! Ketzer! Getaufte Heiden! in welchen Benennungen sich die 47ste Thesis von Harms auslabet, bloß um uns zu zeigen, wie er schelten könnte, wenn er zu Unter-Verpünftigen gehören wollte. Theils beweisen diese Genannten durch gehässige Muthmaßungen sans rime et sans raison. Und diese Beweisart zu rügen, thut wehe, weil man selbst dabei in Verdacht kommt, daß man auf ein böses Herz eines so Beweisenden schließe. Das Belächeln der Verstandes-Schwäche, wo es vorgenommen werden muß, ist nützlich und behaglich. Die Epistolae obscurorum virorum retteten das Leben des Erasmus.

Juvenal. Lächelnd die Wahrheit sagen, wer verbietet dies?

Sterne. Und ich bin fest überzeugt, daß, so oft ein Mensch lächelt, um so mehr, wenn er lacht, er dies Fragment von Leben dadurch um etwas verlängert [11]). — Die Ernsthaftigkeit hingegen ist eine durchtriebene Bübin und zwar von der gefährlichsten Gattung, weil sie so listig ist, und mehr ehrliche Leute werden durch sie in einem Jahre um ihr Geld und Gut gebracht, als durch Beutelschneider und Spitzbuben in sieben. In der

11) Lor. Sterne. Tristram Shandy. Dedicat. to Mr. Pitt.

nackten, offenen Seele, die ein fröhliches Herz sehen läßt, steckt keine Gefahr, als für sie selbst; da hingegen das Wesen der Ernsthaftigkeit selbst Absicht und folglich Betrug ist; sie ist ein studirter Kniff, um sich bei der Welt für mehr Verstand und Einsicht, als man wirklich hat, Kredit zu verschaffen; sie ist nach einem witzigen Franzosen, eine geheimnißvolle Haltung und Gebehrdung des Körpers, um die Gebrechen des Gemüths zu verbergen [12]).

Ich. Schön, Freunde, um das unschuldige Lächeln bei den Uebertreibungen und übrigen Ungebührlichkeiten in den Theses zu vertheidigen; aber — —

Minna von Barnhelm. Was habt Ihr Gelehrten gegen mein Lachen? Kann man denn nicht auch lachend sehr ernsthaft seyn? Das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Ihr übertreibt und ich lache. Ist es meine Einrichtung, daß alle Uebertreibungen des Lächerlichen so fähig sind [13])?

Luther. Du hast völlig Recht, liebes Kind. Denn wenn die Theologen die oft sehr spitzigen Argumente der Layen allein mit Gewalt, mit Macht-

---

12) L. Sterne. Tristram Shandy. Tom. 1. Chapter 11.

13) Lessings Minna von Barnhelm. Act 4. Sz. 6.

sprüchen, dämpfen wollen, und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen: das heißt, die Kirche den Feinden zu verlachen darstellen und die Christen unselig machen [14]).

Ich. — — aber (soll ich denn diesmal gar nicht zum Worte kommen?) wie benimmt man sich, wenn man auf solchen Machtspruch stößt, wie der in dieser 38sten Thesis enthaltene ist, um nicht auf's Herz zu schließen?

Bayle. Beschuldige deine gelehrten Mitbrüder dessen, was sie ausdrücklich behauptet haben, doch sey es dir Religionsgrundsatz, nichts von ihrer Behauptung zu nehmen, nichts hinzuzusetzen. Zeige ihnen die Folgerungen, die aus ihr gezogen werden können; doch sage nicht, daß sie diese Folgerungen eingesehen und zugegeben haben [15]).

Ich. — — Vortrefflich. Nach dieser von Weisheit und Tugend diktirten Regel will ich auch hier mich halten, und dir, Harms, bloß zeigen, was aus deiner 38sten Thesis nothwendig gefolgert werden muß. Du hast diese Folgerungen nicht erwogen. Diese Thesis soll also auch, wie alle übrigen 94 Theses deinem Kopfe, nicht deinem Herzen imputirt werden. Zuerst wiederhol' ich:

---

14) Luthers 90ste Thesis.

15) P. Bayle. Diction. hist. et critiq. Ant. Barlotte. B.

es zeugt von völligem Mangel an Menschenkenntniß, wenn man sagt: „die Vernunft gebehrdet sich, macht Grimassen;" das that und thut sie nie. Bloß der Unter-Vernünftige, das heißt, der Mystische, Abergläubische, der auf die Vernunft schilt, folglich auch auf die Vernunftlehre, die Logik, und deswegen so erbärmliche, holprigte Schlüsse macht, bloß dieser Unter-Vernünftige gebehrdet sich, macht Grimassen, spricht oft, als wäre er da gewesen, so herzlich, gemüthlich, gläubig; und dann haben wir den scheußlichen Anblick: Frömmelei — Betrügerei. Die Vernunft hingegen gebehrdet sich nie. Sie kann sich in ihren Speculationen verirren, selbst bei den besten Köpfen, dahin gehört z. B. Descartes Beweis, daß die Thiere Maschinen seyen. Dahin in unsern Zeiten Kants Antinomien. Denn, ist es nicht selbst für den, der dieselben nicht zu analysiren vermag, einleuchtend ungereimt, zwei Widersprüche: es ist ein Gott — es ist kein Gott; der Mensch ist unsterblich — ist es nicht; der Mensch ist frei — ist es nicht, mit gleichstarken Gründen ihm darstellen wollen. — —

Bayle. Gewiß. Denn zwei Sachen, von denen die eine nothwendig falsch ist, auf gleiche Weise bekräftigen; heißt nicht die falsche beweisen, sondern die wahre in Zweifel setzen [16].

---

16) Derselbe, daselbst.

Ich. — — Nun laß uns den höchsten Grad der sich verirrenden Vernunft, der Ueber-Vernunft (Superklugheit ist schon ein ähnliches längst gebräuchliches Wort) die Freigeisterei denken; wird die sich gebehrden? sich herzlich, gemüthlich, gläubig stellen? Frömmigkeit grimassiren?

Spener. Ein Exempel eines Freigeistes ist mir aus eigener Erfahrung bekannt. Dieser war ein sehr gelehrter Jurist und Politikus, von stattlichem Ingenio und Studiis, er hatte aber auch die heilige Schrift und unsere Bücher also gelesen, daß er es vielen Theologis zuvor that, und die Controversias vortrefflich verstand, daß er als eines jungen Herrn Hofmeister in Ungarn seyende einmal in einer Disputation so stattlich opponirte, daß ihm, wo er's verlangte, eine geistliche Stelle offerirt wurde. Indessen war er ein purer Atheus theoreticus, wie er gegen mich, mit dem er vertraulich umging, so oft bekannte, daß er wohl endlich ein ens primum, das aber um Andere sich wenig bekümmere, gestand, die ganze Bibel aber für Fabelwerk achtete, auch da ich ihm alles, was aus der Vernunft und Schrift dergleichen Leuten entgegen gehalten werden kann, vorstellete, solches zu eludiren wußte, der Schrift aber immer spottete, mich auch für einfältig hielte, daß ich dergleichen Dinge glauben könnte. Jedoch bekannt' er dabei — elend zu seyn, und hielt die für glücklich, die, obwohl irrig, etwas glaubten; daher er mich ver-

sicherte, wenn er heurathen und Kinder haben würde, daß solche, was in seinem Herzen wäre, nimmer erfahren sollten; sondern sie mögten bei der gemeinen Einbildung bleiben, da man sich noch einen betrogenen Trost machen könnte, welches noch glücklicher wäre, als gar nichts von Trost haben [17]).

Ich. — — So, Harms, nicht anders sieht ein Ueber-Vernünftiger aus. Seine Beweise bestehen im eludiren, sein Bekenntniß ist: ich bin elend, und mögte nicht andern meinen unglücklichen Zustand wünschen oder bereiten. Ist er dabei nicht immer ein ehrlicher Mann. Er ist unglücklich; der heuchlerische Unter-Vernünftige macht Unglückliche. — Damit nun die gesunde Vernunft weder zur Freigeisterei sich versteige, (überschnappen, ist hier ein nicht edeles, aber treffendes Wort) noch zum Aberglauben hinabsinke, muß die Wacht in der lutherischen Kirche, die du sehr recht in deiner 30sten Thesis verlangst, gehalten werden, diese aber (dies siehst du nach allen dich bisher belehrenden Schriften völlig ein) kann dir so wenig, als Speners Freigeiste, anvertrauet werden; kann nur anvertrauet werden dem vernünftigen Christen. — —

---

17) D. Spener. Uebereinstimmung der Bibel mit der Augsburgischen Confession.

Harms. Dir etwa?

Ich. —— Die Frage erwartete ich. — Ich will dir ein Dreiblatt nennen, als solche Muster, dem die Wacht der Kirche sicher anvertrauet werden kann. Willst du drei Ideale, oder drei Menschen? — Ich will dir mit beiden dienen. Seelen, die ihr Christenthum mit Kindes-Unschuld, mit Kindes-Fröhlichkeit und mit männlicher Vernunft anschaueten und übten, waren in der Poesie der Pfarrer Primrose im Landpriester von Wackefield; Hippels Vater, der Pfarrer in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie, und wieder ein Pfarrer, der Vater von Vossens Luise. Wer diese drei Menschen studirt hat, und dann nicht solch ein Christ zu seyn wünscht, wie dies Dreiblatt war; der weiß gar nicht, was Christenthum heißt. Willst du nun Originale zu diesen himmlisch-schönen Bildern? So nenn' ich dir Addison, Gellert, Spalding. Solche Menschen stehen vor dem Riß, bei ihnen ist die Vernunft gesichert, daß sie sich nicht versteige zur Freigeisterei, nicht versinke in Mystik und Aberglauben, ihren Händen ist mit Sicherheit also die Wacht über die lutherische Kirche anzuvertrauen. — Genug zu dem Beweise, daß man nur aus Mangel an Menschenkenntniß behaupten kann: die Vernunft gebehrde sich. Dies thut nur, wie Hippel sich ausdrücken würde, die geschwächte, zu Fall gekommene Vernunft der Mystiker und Abergläubigen.

Denn so nennt Hippels oben genannter trefflicher Vater einen alten Herrn Herrmann, dessen bornirte Seele Bübereien unter Frömmelei verbirgt: eine geschwächte, zu Fall gekommene Person. Jetzt weiter. Deine 38ste Thesis macht unverkennbar, aus Uebereilung, folgenden (nicht nur wie gezeigt, falschen, sondern auch) bösen Schluß: Unter den von mir in den vorigen Thesen verwünschten Vernunftgläubigen verstehe ich nicht nur die Freigeister (die Ueber-Vernünftigen); sondern alle vernünftige Christen; trauet auch diesen nicht, meine Lieben! denn sie sprechen herzlich, gemüthlich, gläubig; aber die Teufel wissen sich zu verstellen! — Diesen deinen Beweis hast du aus der Tiefe der menschlichen Seele geschöpft. Unter uns übrigen Christen ist die Meinung, daß nur Gott solchen Beweis führen könne; unter Menschen haben denselben aufgestellt Du und Goetze. Ich erzähle im Folgenden eine wahre Anekdote, die ich aus dem Munde meines strengrechtgläubigen redlichen Vaters Gottfried Schütze habe. „Goetze hielt unter andern auch den frommen Gellert für einen Neuling. Einst sprach in Gesellschaft ein Verehrer Gellerts zum Vortheil desselben in Johann Melchior Goetze's Gegenwart. Nichts half. Letzterer rief: er ist ein Neuling! ein Irrlehrer! ein Socinianer! Nein, dies ist er gewiß nicht! sagte Jener. Hören Sie nur, Herr Pastor, diese Stelle aus seinen geistlichen Oden: „Nehmt mir

den Trost, daß Jesus Christ am Kreutz nicht meine Schuld getragen, nicht Gott, nicht mein Versöhner ist; so werd' ich angstvoll zagen!" Spricht so ein Socinianer? „Freilich, erwiederte Goetze: ist diese Stelle schön und rechtgläubig, welches zu gestehen ich mich nicht entblöde; aber — die Teufel wissen sich zu verstellen!"

Und diese Verstellung will die stockfinstere Mystik ohne Welt- und Menschenkenntniß herausfinden! Es sieht, schließlich, mit den Beweisen der Unter-Vernünftigen aus, wie mit (denn ich muß für meiner Leser und meine Gesundheit sorgen, ihnen und mir nach unserm Aerger über obige Anekdote wieder ein Lächeln bereiten) Hamlets Brief an Ophelia. — Hamlet schrieb ihr:

Zweifle an des Feuers Hitze!
Zweifle an der Sonne Licht!
Zweifle, ob die Wahrheit lüge!
Schönste, nur an deinem Siege
Und an meiner Liebe nicht!

Schönstes Publikum! so schreibt mancher Unter-Vernünftige: zweifle an allem, was bisher für wahr gehalten ist: Feuer giebt wahrlich keine Hitze, Sonne giebt wahrlich kein Licht, Vernunft macht wahrlich keine richtige Schlüsse! Zweifle an allem, Schönstes Publikum! nur nicht daran, daß du unter meiner mystischen Obhut den Sieg davon tragen wirst, und daß ich dich herzlich, ge-

müthlich, gläubig, oder wie du es nennen willst — liebe!

Ach Gott! und die unselige Ophelia glaubte den Versicherungen ihres geliebten Hamlets — nichts war ihr mehr wahr, nur seine Liebe! — Und er dachte nicht weiter an sie, verfolgte bloß seinen Plan, der seine ganze Seele ausfüllte und sie? sie, die ganz in die unselige Mystik einer ungeprüften Liebe sich verlohren hatte? Sie? ward natürlicher Weise wahnsinnig.

Druckfehler im Ersten Hefte.

Seite 6	Zeile 7	v. o.	statt stünd' lies:	stånd'.
Daselbst	= 11	v. o.	= dem =	den.
Seite 10	= 3	v. o.	= jene =	jener.
= 13	= 7	v. o.	= den =	dem.
= 18	= 6	v. o.	nach: Zimmern setze zu:	die Erfahrung,
Daselbst	= 9	v. o.	statt: nur setze:	nun
Seite 34	= 4	v. u.	statt: cames setze:	comes
= 36	= 7	v. u.	lies:	weil, wenn dir
= 47	= 3	v. u.	statt: consientia lies:	conscientia
= 49	= 8	v. o.	zwischen: aber und: gesagt setze:	wie
Daselbst	= 9	v. o.	statt: Sündenherzens lies:	Sünderherzens.
Seite 82	= 13	v. o.	statt: hat lies:	hast.
= 158	= 5	v. o.	nach: Verachtung. setze:	[4]).

Noch ist von dem nämlichen Verfasser bei mir zu haben:

Nothgedrungene Antwort an zwei Recensenten meiner, die 95 Theses von Harms betreffenden, noch nicht gedruckten Schrift. Nebst einem Schreiben an einen achtungswerthen Mann, 8. 8 ßl. oder 4 gr.

Was ist zu halten von der Schrift des Herrn S. J. G. Behrens, der Rechte Doktor und Landvogt, des Titels: „Was ist von den 95 Thesen des Herrn Archidiaconus Harms zu halten? Hamburg, bei Perthes und Besser, 1818." 8. 12 ßl. oder 7 gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütze, Christian Heinrich,

Gespräche im Bücherzimmer über die von Pastor Harms zu Luthers Jubelfeier herausgegebenen 95 Streitsätze eine Mosaikarbeit

Bd.: 2

Kiel (1818)

Polem. 1230 n-6#Beibd.29,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774082-0